

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XVI.

Oktober 1915.

Heft 8.

Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund.

(Offiziell.)

Den Bundesmitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, dass der bisherige Schatzmeister des Bundes, Herr Karl Engelmann, sein Amt niedergelegt hat. Mit Zustimmung sämtlicher Vorstandsmitglieder ernannte der Präsident Herrn Bernhard C. Straube, 962 Island Avenue, Milwaukee, zum Bundesschatzmeister für die Zeit bis zur nächsten Beamtenwahl. Die Mitglieder sind gebeten, ihre Beitragszahlungen von nun an an Herrn Straube zu machen.

Milwaukee, Wisconsin, im September 1915.

Der Vorstand des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Leo Stern, Präsident.

Theodor Charly, Sekretär.

Der Weltkrieg.

Aus dem Jahresbericht **Theodor Stempfels** von Indianapolis, **des Ersten Sprechers des Nordamerikanischen Turnerbundes**, vor dessen Tag-szung, abgehalten zu Denver. Col., im Juni d. J.

Es ist nun gerade ein Jahr, dass durch Östreich-Ungarns Kriegserklärung an Serbien der unheilvolle Weltkrieg seinen Anfang genommen. Ein furchterliches Unglück ist über die Völker Europas hereingebrochen, das in dem grossen Menschenschlachthaus von Stunde zu Stunde an Umfang zunimmt. Die Zeit ist aus den Fugen geraten. Die blinde Leidenschaft, die der Krieg entfesselt, hat Familien entzweit, Bande der Freundschaft

und gegenseitigen Wertschätzung jäh zerrissen, und sogar die Männer der Wissenschaft der ganzen Kulturwelt in feindliche Lager getrennt. Die Lüge ist triumphierend über alle Lande gezogen, und ihr Pesthauch richtet mehr Unheil an, als alle Mordwerkzeuge der Armeen es vermögen. Der Same unversöhnlichen Hasses wird allüberall ausgestreut. Aus ihm wird einst die blutige Saat neuer Kriege für kommende Generationen hervorgehen; denn der bisherige Verlauf der Weltgeschichte widerspricht dem schönen Traum vom ewigen Frieden.

Auch in unserer Republik, die sich zum grossen Teile aus den Abkömmlingen der kriegsführenden Nationen zusammensetzt, hat sich das schleichende Gift der Lüge im Volkskörper eingenistet. Geschürt von einer brutalen, gewissenlosen Presse, ist die Zwietracht, das Misstrauen, die Erbitterung unter den Bürgern dieses Landes erweckt worden.

Um ein Beispiel anzuführen, bis zu welchem Grade das englische Kabel das gesunde Urteil zu trüben vermag, hören Sie Professor Charles W. Eliot, „President Emeritus“ der Harvard Universität.

Im Oktober 1913 sagte er in New York in einer Rede über das Thema: „Amerikas Dankesschuld an Deutschland“: „... Die amerikanischen Studenten brachten von deutschen Universitäten... die Kenntnis zweier grosser Lehrsätze heim.... Zuerst Volkserziehung, allgemeine Bildung, die dem einzelnen Verantwortlichkeit einpflanzte, dann bürgerliche Freiheit, Freiheit in Industrie, Gesellschaft, Regierung, Freiheit mit gesetzlicher Ordnung. Diese zwei grossen Prinzipien haben im protestantischen Deutschland ihren Aufstieg genommen, und Amerika ist der grösste Benefiziat dieser Lehre gewesen..... Wissenschaftliche Forschung ist von Tausenden amerikanischer Studenten und Lehrern in Deutschland erworben worden.... Es ist wohl wahr, dass Amerika, Deutschland, England, Frankreich und Italien für diesen vollendeten Geist und die Methode der Forschung verpflichtet ist. Amerika schuldet indes Deutschland deshalb mehr, als allen genannten Ländern, weil der Umfang deutscher Forschung grösser und breiter ist, als der in irgend einem der genannten Länder sichtbar gewordene.“

Im November 1914 schrieb derselbe Eliot in der *New Yorker „Times“*: „Die eigentliche Ursache des Krieges ist der allmählich sich entwickelnde barbarische Zustand des deutschen Geistes und Willens.“

Und erst im letzten Monat schrieb derselbe „President Emeritus“ an den Schatzmeister des Bundesvororts: „Wenn neutrale Nationen aufhören würden, die Alliierten mit Kriegsmaterial zu versehen, so würde Deutschland wahrscheinlich seinen Willen Europa aufzwingen — ein unbeschreibliches Unglück für die Freiheit.“

Nach Professor Eliots Auffassung ist also unsere Riesenausfuhr von Geschossen und Kanonen nicht eine blosse Profitjagd habgieriger Fabrikanten, sondern eine Notwendigkeit für unsere Republik, ihren Teil dazu

beizutragen, ein Volk zu Boden zu werfen, das einen Verzweiflungskampf gegen eine Welt von Feinden kämpft, Deutschland zerstören zu helfen, dem Amerika nach des Professors eigenen Worten zu grösserem Danke verpflichtet ist, als England, Frankreich und Italien.

Setzen wir der Eliotschen Auffassung über die Notwendigkeit des Waffenschachters noch den Ausspruch des Engländer Austin Harrison zur Seite, der in seiner in London erscheinenden Monatsschrift „The English Review“ im April schrieb: „Amerika tut alles was es kann für uns; es will uns helfen zu gewinnen“, dann, meine Freunde, hat man begründete Ursache, die Aufrichtigkeit unserer vielgepriesenen Neutralität anzuzweifeln.

Wir beten am Sonntag für den Frieden und bestehen auf unserem legalen Rechte, während der Woche durch Waffen ausfuhr den Krieg zu verlängern; wir erachten es als unsere schönste Aufgabe, die Humanität hochzuhalten, und unsere Fabrikanten schliessen zur gleichen Zeit Lieferungsverträge für Mordwerkzeuge im Betrage von anderthalb Milliarden ab!

Sehr viele unserer Mitbürger sind geneigt, sich den Monarchen als eine Art Übermenschen vorzustellen, der mit schrankenlosem Willen über das Wohl und Wehe seiner Untertanen verfügen kann; sie vergessen jedoch, dass in internationalen Verwicklungen der Präsident der Vereinigten Staaten — der „König im Frack“, wie ihn Karl Heinzen einst nannte — mehr Machtbefugnis besitzt, als sie, mit allenfallsiger Ausnahme des russischen Zaren, den goldbetressten Monarchen „von Gottes Gnaden“ jenseits des Ozeans zugestanden wird. Das amerikanische Volk darf sich deshalb beglückwünschen, dass in der letzten Präsidentenwahl ein gewisser „Rauer Reitersmann“ sich selbst sein politisches Grab geegraben hat.

Wohl ist die Mahnung an die amerikanischen Bürger berechtigt, in kritischer Zeit dem Präsidenten beizustehen, aber in der Demokratie hat der Präsident seinerseits wieder die Verpflichtung, ehe er den Rubikon überschreitet, dem Volkswillen volle Berücksichtigung zu schenken.

Der Argwohn, dass unsere Regierung in ihren Unterhandlungen mit England und Deutschland mit zweierlei Mass gemessen, dass sie Englands gewaltssamer Unterdrückung unseres Überseehandels gegenüber sich fast knieschwach gezeigt, während sie die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland von Anfang an auf des Messers Schneide trieb, der Argwohn, dass unsere Neutralität parteiisch ist, hat sich in Millionen von Bürgern unserer Republik festgesetzt.

Man hat amerikanischen Bürgern ihre Sympathie für Deutschland zum Vorwurfe gemacht und deshalb ihre Loyalität bezweifelt, als ob die Liebe zu England den Wertmesser amerikanischer Bürgertugend bilden würde.

Der Amerikaner deutschen Stammes wird stets energischen Protest gegen den Versuch erheben, die freie Republik der Vereinigten Staaten zum Vasallenstaate Englands herabzuwürdigen.

Er kann von der Presse dieses Landes weder erwarten noch verlangen, dass sie sich auf Deutschlands Seite neige, aber er hat ein volles Recht dazu, von ihr Gerechtigkeit und Wahrheit zu fordern. Dass diese Forderung jedoch eine vergebliche ist, das hat ein grosser Teil der Presse, besonders im Osten, schon seit Beginn des Krieges sattsam gezeigt.

Den Editoren jener Presse ist es wohl noch nie zum Bewusstsein gekommen, wie tief sie das Gefühl von Millionen amerikanischer Bürger verletzen, wenn sie in blindem Parteihasse die Gurkas und die Turkos, die Kosaken und Japaner als die Beschützer und Retter europäischer Kultur und Zivilisation preisen, während sie auf Grund böswilliger Lügenberichte die deutschen Volksheere als Rotten von Hunnen und Barbaren, von Dieben, Weiberschändern und Kindermörder schildern. Jene Editoren haben wohl noch nie daran gedacht, dass sie mit solchen Beschimpfungen die Blutsverwandten, Freunde und Bekannte amerikanischer Bürger treffen. Aber nicht genug damit, hielten sie es auch für ihre patriotische Pflicht, die Amerikaner deutschen Stammes direkt anzugreifen. Vor Ausbruch des Krieges gehörten diese zu den wünschenswertesten Elementen des amerikanischen Bürgertums, das hat ihnen bis zum Überdruss jeder Kandidat für ein politisches Amt, vom Wardpolitiker bis zum Präsidentschaftsaspiranten gesagt, — jetzt sind sie mit einem Male verdächtige Gestalten geworden, weil sie mit dem Lande ihrer Eltern oder ihrer Geburt in der Stunde der Not Mitgefühl zeigten, weil sie nicht zum Verräter wurden an den heiligen Banden der Familie und Freundschaft, die sie mit Deutschlands Gauen verknüpfen.

Allerdings müssen wir, um gerecht zu sein, auch gestehen, dass von solchen, deren Sympathie auf deutscher und österreichischer Seite ist, in manchen Städten Fehler begangen wurden. In dem Eifer, ihrer Sache zu dienen, in ihrem Unmute über die täglich gekabelten Lügenberichte liessen sich Vereinigungen amerikanischer Bürger deutscher oder irischer Abstammung zuweilen zu Demonstrationen verleiten, die bei ruhiger Überlegung besser unterblieben oder in anderer Form viel wirksamer gewesen wären.

Die fetten Profite, die durch die enormen Lieferungen von Kriegsmaterial in die Taschen amerikanischer Fabrikanten wanderten, sind ungeheuer teuer bezahlt mit dem Verluste der jahrhundertelangen, aufrichtigen Freundschaft des deutschen Volkes.

Dem Amerikaner deutschen Stammes wird einst, nachdem der heißersehnte Friede wiederhergestellt, die Aufgabe zufallen, die tiefe Verstimmtung und Erbitterung, die der Weltkrieg zwischen Deutschland und Amerika heraufbeschworen, abzuschwächen und zu verwischen.

Hoffen wir, dass auch für uns Amerikaner deutscher Abstammung eine Zeit kommen wird, in der wir das bittere Gefühl der Enttäuschung, das wir heute so schmerzlich empfinden, überwinden können, eine Zeit, in der die gesunde Vernunft wieder in ihre Rechte tritt, eine Zeit, in der selbst der pro-britisch gesinnte Amerikaner uns für die unerschrockene Haltung, die wir in diesen kritischen Momenten eingenommen, seine Achtung nicht versagen wird!

Der Vorgang des Lesens.

Von **Rudolf Schulze**, Begründer des Psychologischen Instituts vom
Leipziger Lehrerverein.

I.

Die Untersuchungen über den Vorgang des Lesens stammen erst aus der neueren Zeit. Wer vor 50 Jahren die Frage aufgeworfen hätte, wie denn eigentlich das Lesen zustande kam, würde sich wohl dem allgemeinen Gelächter ausgesetzt haben. Denn das schien jedem so einfach und selbstverständlich: das Auge wandert eben von Buchstabe zu Buchstabe und fasst dann die Buchstaben zu Wörtern, die Wörter zu Sätzen zusammen. Da gibt es nichts zu fragen und nichts zu erklären. So meinte man.

Aber schon die ersten Forschungen haben gezeigt, dass es nicht so ist. Und bei einiger Überlegung hätte man sich bald davon überzeugen können, dass es gar nicht so sein kann. Ich habe soeben mit der Sekundenuhr in der Hand festgestellt, dass ich eine Seite mit circa 2400 Buchstaben in einer Minute lesen kann. Mancher wird es wohl zu einer grösseren Geschwindigkeit bringen. Da kommt also auf einen Buchstaben eine Zeit von 25tausendstel Sekunde oder 25 Sigma, wie die Psychologen sagen. In dieser Zeit ist aber, wie wir wissen, kein Mensch imstande, einen einzelnen Buchstaben für sich aufzufassen.

Aber auch die einfache Betrachtung eines Lesenden kann uns eines besseren belehren. Wenn man den Augapfel eines Lesenden beobachtet, so kann man leicht feststellen, dass das Auge nicht *gleichmässig*, sondern *ruckweise* über die Zeilen gleitet, dass es an einzelnen Stellen stillhält, und zwar keineswegs bei jedem Buchstaben, ja nicht einmal bei jedem Worte.

Hier setzte man zuerst mit genauen Untersuchungen ein. Man *zählte* zunächst die Anzahl der einzelnen Ruckbewegungen, später wurden sie von den Forschern auch registriert, damit man sie genau nach Grösse und Dauer messen konnte. Man befestigte auf der Hornhaut des Auges eine winzig kleine Kappe mit einem feinen Aluminiumfaden, der die Bewegungen auf eine rasch bewegte, berusste Fläche aufzeichnen musste. Da aber dieser Schreibapparat, so leicht er auch gebaut war, doch gewiss die

Augenbewegungen hemmen musste, so traf man später eine andere Anordnung. Man liess einen Lichtstrahl auf das Auge fallen und von da auf einen rasch bewegten photographischen Film, auf dem nun die Augenbewegung sehr genau abgebildet wurde.

Alle Forscher haben dabei übereinstimmend gefunden, dass bei gewöhnlichem Buchformat jeder Lesende durchschnittlich an drei bis fünf Stellen der Zeile anhält. In diesen Ruhepausen erfolgt das eigentliche Lesen, wobei dann nicht einzelne Buchstaben, sondern immer ganze Gruppen, ein ganzes *Lesefeld*, wie man sagt, auf einmal aufgefasst wird.

Ist die Zeile zu Ende, so eilt das Auge in rascher Bewegung zur nächsten, nicht an den Anfang, sondern an einen Punkt, der etwas vom Zeilenanfang entfernt ist.

Die Rückbewegungen sind nicht immer gleich gross. Zuweilen gehen sie nur über zwei bis drei Buchstaben hinweg, während sie manchmal über ein oder mehrere Wörter hingleiten. Das richtet sich ganz danach, ob geläufige oder ungewohnte Wörter auftreten, ob etwa ein besonders geformter Buchstabe, eine seltene *Zusammenstellung* von Buchstaben die Aufmerksamkeit fesselt.

Die *Dauer* der einzelnen Bewegungen ist fast immer ziemlich gleich, mag nun die Bewegung selbst gross oder klein sein. Namentlich das Springen vom Ende der einen Zeile nach dem Anfang der neuen vollzieht sich in derselben Zeit, wie das Weiterrücken innerhalb der einzelnen Zeile. Jede Rückbewegung erfordert etwa eine Zeit von 20 Tausendstel Sekunde.

Bei dieser grossen Geschwindigkeit ist es nicht möglich, etwas genau aufzufassen, die Eindrücke müssen sich notwendigerweise dabei verwischen. Da wir aber unsere ganze Aufmerksamkeit den Ruhepausen zuwenden, in denen das eigentliche Lesen erfolgt, so bemerken wir nichts von den unklaren Eindrücken, die sich während der raschen Bewegungen eindrängen. Doch kann man sich bei sehr schnellem Lesen davon überzeugen, dass solche verschwommene Eindrücke sich wirklich einmischen.

Beim Springen von der einen Zeile zur nächsten kommt es zuweilen vor, dass die Entfernung zu kurz geschätzt wird. Dann ist der erste Ruhepunkt zu weit von dem Anfang der neuen Zeile entfernt, man kann die ersten Buchstaben nicht erkennen, und das Auge muss dann eine rückläufige, nach links gerichtete Bewegung ausführen. Diese rückläufigen Bewegungen fallen dem Auge viel schwerer, sie dauern meist 40 Tausendstel Sekunde oder mehr. Sind die Zeilen sehr lang, so werden solche Fehlgriffe natürlich häufiger, und die rückläufigen Bewegungen sind zahlreicher. Das ist der Grund, weshalb uns das Lesen eines Buches mit zu langen Zeilen so grosses Unbehagen bereitet.

Auch innerhalb einer Zeile kommt es vor, dass das Auge zu weit gesprungen ist, und es muss sich dann ebenfalls durch eine mühsame Rückwärtsbewegung korrigieren.

Die rückläufigen Bewegungen sind besonders häufig, wenn wir mit Lesen beginnen. Sie werden zahlreicher, wenn es sich um einen ungewohnten Stoff, etwa eine fremde Sprache, oder um eine seltene Drucktype handelt. Das Auge muss sich dann erst in die richtige Länge der Rückbewegungen eingewöhnen. In dem Masse, wie die rückläufigen Bewegungen seltener werden, wird das Lesen geläufiger und angenehmer.

Endlich gibt es noch eine dritte Form der Bewegungen, die sogenannten Schiebebewegungen, die sich während der Ruhepausen vollziehen. Allerdings fehlen bei manchen Personen diese Bewegungen ganz oder beinahe ganz. Bei anderen aber schwankt das Auge an jeder Ruhepause langsam nach rechts oder links, so langsam, dass dadurch die Deutlichkeit der Auffassung nicht gestört wird.

So kompliziert ist schon allein der rein *physiologische* Vorgang beim Lesen. Bei weitem interessanter aber ist das, was sich nun innerhalb der Ruhepausen vollzieht, der eigentliche Leseakt, die geistige Seite des Vorganges.

II.

Rechnen wir auf eine Zeile von $12\frac{1}{2}$ Zentimeter fünf Ruhepunkte beim Lesen, so umfasst das Auge in jedem der fünf Leseakte eine Strecke von $2\frac{1}{2}$ Zentimeter, das sind durchschnittlich ein bis zwei Wörter oder 13 Buchstaben. Da das Auge nur sehr kurze Zeit, nur etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Sekunde an jedem Ruhepunkte verharrt, so müssen die 13 Buchstaben in einem einzigen Akte auf einmal erfasst werden.

Um diesen Vorgang für sich studieren zu können, konstruierte man besondere Apparate, sogenannte Tachistoskope oder Kurzseher, durch die eine Anzahl von Buchstaben oder Wörtern dem Auge nur für kurze Zeit dargeboten werden. Ganz gut eignen sich dazu beispielsweise die photographischen Schlitzverschlüsse, wenn man an Stelle der photographischen Platte ein Papier mit den betreffenden Buchstaben oder Wörtern einsetzt.

Man kann aber tachistoskopische Versuche auch sehr einfach so ausführen, dass man ein gedrucktes oder geschriebenes Wort etwa mit einer Postkarte verdeckt und durch eine rasche Bewegung nur für einen Augenblick sichtbar werden lässt.

Bei solchen Versuchen tritt nun bald ein seltsamer Widerspruch zutage. Bietet man einzelne Buchstaben dar, so können nur drei, vier oder fünf, höchstens sechs gleichzeitig erfasst werden. Gibt man aber Wörter, so bringt man es bis auf etwa 20 Buchstaben. Wie ist das zu erklären?

Das Rätsel löst sich sofort, wenn man in den dargebotenen Wörtern kleine Änderungen vornimmt. Schreibt man beispielsweise auf das Papier Papier „Zeitschrift für Lehrerdildung“, so werden zweifellos von 100 Personen 99 richtig lesen

„Zeitschrift für Lehrerbildung“.

Fragt man dann die Versuchspersonen, ob alle Buchstaben auch recht deutlich waren, so wird man vielleicht zur Antwort erhalten: „Das b war wohl nicht ganz deutlich.“ Man sieht daraus, dass in einer Gesamtvorstellung deutliche und undeutliche Elemente vorhanden sind. Bin ich darauf angewiesen, *alle Elemente deutlich zu erfassen*, wie es bei den Versuchen mit einzelnen *Buchstaben* nötig ist, so komme ich über sechs nicht hinaus. Aber auch beim Lesen längerer Worte oder Wortzusammenstellungen werden höchstens sechs Buchstaben klar erfasst, alles andere nur undeutlich. Fragt man jemand: Wie kann man dann aber das Wort „Zeitschrift f. Lehrerbildung“ richtig lesen?“ so gibt unser Vexierversuch die Antwort: es war nur *Zufall*, dass ich richtig gelesen habe. Ich habe nur höchstens sechs Buchstaben deutlich gesehen, das andere undeutlich. Das unklar Erfasste aber habe ich mir aus meiner früheren Erfahrung ergänzt. Da in meiner früheren Erfahrung die Wortzusammenstellung „Zeitschrift f. Lehrerbildung“ sehr oft wiederkehrte, so habe ich mir den Komplex in dieser Weise vervollständigt. Und nur, weil zufällig das gegebene Wort dieser früheren Erfahrung entsprach, habe ich „richtig“ gelesen. Das nennen die Psychologen von heute die Assimilation. Wir „assimilieren“ neue Eindrücke, indem wir einzelne Teile des neuen Eindrucks klar auffassen und die anderen aus unserer Erfahrung ergänzen.

Das ist ein sehr bequemes, aber ein für die Ökonomie unseres Geisteslebens ausserordentlich notwendiges und segensreiches Verfahren. Wie sollten wir sonst imstande sein, in den Tausenden der auf uns eindringenden Eindrücke uns zurechtzufinden? Wie sollten wir sonst fähig sein, einen schwierigen Lesestoff in der durch die Schnellebigkeit unserer Zeit geforderten Kürze in uns aufzunehmen?

Unsere assimilierende Fähigkeit erstreckt sich natürlich nicht bloss aufs Lesen, also auf optische Eindrücke, sondern auch auf akustische. Ergötzliche Beobachtungen hat da Gutzmann beispielsweise vom Telephon mitgeteilt. Er hat nachgewiesen, dass im Telephon nur ein Teil der Laute richtig wiedergegeben wird. B, p, m klingen im Telephon gleich, ebenso d, t, n, ferner g, k, ng usw. Trotzdem hören wir alles „richtig“. Spricht zum Beispiel jemand unter Benutzung dieser Kenntnis absichtlich fehlerhaft ins Telephon, so fassen wir es doch „richtig“ auf. Gutzmann sprach in den Apparat: „Lieber Dott — duten tach — diestanne — taffetanne — tatao — ein tleines dlas — ssweiunsswanssig — flissel — ssöne ssue — ein hübesser tiss — ssrecklich tomiss — sawohl — dante ssön.“

Alles wurde richtig verstanden, von der Verstümmelung der Wörter wurde nichts bemerkt.

Und genau so ist es nun auch mit dem Lesen. Wie alles Hören ein Hineinhören ist, so ist alles Lesen ein Hineinlesen. Wir fassen noch nicht die Hälfte aller gelesenen Buchstaben deutlich auf, alles andere wird aus der früheren Erfahrung ergänzt. Von dieser Tätigkeit der Assimilation

bemerken wir zumeist nichts, wir glauben alles gelesen zu haben und haben doch mehr als die Hälfte erraten. Das ist auch der Grund, weshalb wir Druckfehler meist nicht bemerken.

In dem Masse, wie die Assimilationshilfen geringer werden, wird das Lesen erschwert. Darum liest sich ein Teil mit längeren Wörtern schneller wie einer mit sehr kurzen. Die Wendung „da, wo die eine,” braucht zur Auffassung mehr Zeit wie die Wortzusammenstellung „Zeitschrift f. Lehrerbildung”. Ein Text, der nur aus einzelnen Buchstaben besteht, ist am schwierigsten zu lesen, hier ist die Auffassung am meisten erschwert.

Das ist nun wieder genau so wie beim Hören. Jedermann erinnert sich der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 8. März 1912 mit der schwierigen Präsidentenwahl: Vizepräsident Scheidemann: „Wir kommen zur Abstimmung. Die Abstimmung beginnt beim Buchstaben K.” Verschiedene Abgeordnete: „Wir können den Buchstaben nicht verstehen.” Der Vizepräsident: „Mit K! K wie Kamel.” (Große Heiterkeit.)

Nun erfolgte keine weitere Anfrage. Das K war zwar diesmal auch nicht deutlicher gesprochen wie das erste. Aber man hörte „amel“. Und dieser wohlvertraute Klang konnte, auch wenn er aus dem Munde eines deutschen Reichstagspräsidenten kam, nicht anders ergänzt werden als zu „Kamel“.

Ganz ähnlich wird auch beim Lesen der alleinstehende Buchstabe schwerer erfasst wie dort, wo er als Teil eines Wortes auftritt.

Fragen wir endlich noch, welche Textstellen das Auge als Ruhepausen besonders bevorzugt. Es hat sich gezeigt, dass hierbei die Form der Buchstaben von entscheidendem Einflusse ist. Die Höhenbuchstaben k, l, b, d usw. reizen am meisten zum Anhalten. Ein Zuviel oder ein Zuwenig von besonders charakteristischen Buchstaben, namentlich von Höhenbuchstaben, kann für das Lesen gleich verhängnisvoll werden. Ein Zuviel, weil es zu häufige Ruhepausen verursacht, ein Zuwenig, weil dabei die Augen öfter über das Ziel hinausschiessen und durch mühevolle Rückbewegungen sich korrigieren müssen.

Bedenkt man nun, wieviel heutzutage gelesen wird, und wie durch wohlabgewogene Typenverhältnisse die Lesezeit abgekürzt werden kann, so mag man daraus ermessen, von welch grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung die Bemühungen der Künstler und Forscher sind, eine nicht bloss ästhetisch, sondern auch psychologisch einwandfreie Drucktype zu schaffen. Der Streit zwischen Antiqua und Fraktur wogt hin und her und ist keineswegs entschieden.

The Disciplinary Value of Modern Language Teaching.

William Hänsler, Yeatman High School, St. Louis, Mo.

Considering the importance given to language study in the high-school curriculum, the languages seem to possess an extraordinary cultural and disciplinary value.

Although I am convinced of the value of a person who knows several languages I am convinced, too, that technical ability, even of the highest order, amounts to very little when compared with the ability of thinking independently, that is with the ability of dealing rapidly with new situations and conditions, of grasping the essence of the new phenomena and meeting them successfully. The mere practical man, that is the one who knows how to do everything except to think independently, will always occupy a secondary position. This applies to the knowledge of languages, whose only purpose is to communicate thoughts, and whose value stands in direct ratio to the value of these thoughts.

I am certain that many of us know persons who have a surprising knowledge of languages and yet are not able to think logically nor do they show a greater intelligence than the average. Faraday, one of the greatest scientists and discoverers, knew only English and a little French.

A banality does not cease to be one, because it is possible to express it in six different languages; and a tedious person is just as much a bore in English or French as he is in German. Lagarde ridicules the Cardinal Mezzofanti, saying that he was able to say nothing in 58 languages.

Absolutely nothing gives us a right to assert that the knowledge of a foreign language increases the mental faculties, and in spite of this, we overburden our pupils with such barren and dry work as Latin is.

Such conditions could only arise and still hold true when no criticism was allowed, or even was considered a crime. Because five hundred years ago all the scientific books were written in Latin, and because the Church, which had founded the schools, necessarily needed a common language for teaching, our children are compelled to study Latin. It still has a place in our high-school studies due to the law of inertia and because we are afraid of doing away with this remainder of the Middle Ages.

And let us be honest. How do our pupils learn a language? Any traveling or business man could learn German or French or Spanish in one-tenth of the time that it takes the average high school pupil. Our traditional grammatical method prevents us from getting better results. If we would spend only one-tenth of the time which we are now using in acquiring the language, in reading good translations of the best German and French authors, our pupils would learn a hundred times more of the character and the customs of the different peoples, than through the pe-

dantic and dull study of languages, which make our schools the home of tedium and inertia. "Translation cannot take the place of the original" is the claim. But how many of those who speak this way have read Ibsen, Tolstoy, Dostojewski, Björnson or Gorki in the original? And for all that these men have experienced a deep influence over the world; and we may safely say, still more in those countries, where they have been read in translations, than in their own country, where they could be read in the original.

The development of the faculty of logical and independent thinking is the most important aim of pedagogy. Mathematics and Physics give this opportunity, as far as every mathematical result is the logical consequence of a given supposition, as far as every phenomenon of nature is the necessary consequence of a law of nature; history, too, as far as it gives the historical events not as mere facts, but as the necessary consequences of physical, geographical and psychological character.

If it is possible to prove that language study accustoms the pupil to scientific thinking, that the declensions and conjugations, the analyzing of sentences, the systematical study and drill of grammar rules, in sentences specially manufactured for this purpose, are a most powerful means of education, then we may admit its importance in our course of study.

To prove that the study of a foreign language has formal or disciplinary value it is necessary to recognize the fact

- 1st, that it conveys ideas of ethical and esthetic character.
- 2nd, that it promotes the faculty of thinking, especially of scientific or logical thinking.

1. The way in which a people forms its ethical concepts or ideas, gives us an unfailable means for measuring the depth or shallowness of its ethical conceptions. For example the original meaning of the German word "Arbeit" was toil, hardship, trouble; that is, that of the old Germans, the idea of work was not an ethical ennobling activity. The Latin word "matrimonium" tells us that the Roman judged matrimony purely by its sexual ends and did not have an idea of our ideal of relation between husband and wife.

By means of revealing the relations between the form and the ethical idea it involves, we study at the same time the ethical conception of the people whose language we learn, and in this manner we help to form ethical concepts. This means that from the historical study of a language we obtain the understanding for the ethical concepts and their development. Every one knows that a systematic treatment of this kind is impossible in a high school.

Some enthusiastic adherents of the classical languages indulge in curious mistakes. They seem to think that some of our young students consciously compare the Latin forms with the English or see in the inflec-

tional forms of the Greek language the expression of the noble Greek spirit. They forget that the interest for an abstract study of languages does not exist in these years.

2. From the time of the Humanists up to our day, a considerable amount of energy and erudition has gone to waste in trying to prove that the teaching of languages, and mainly the teaching of Latin, is specially apt to promote the ability to think logically.

What do we mean by thinking logically? We mean: "Combine two or more concepts in such a way that this combination is felt as absolutely necessary." Necessity and universal applicability are the characteristics of logical thinking. But there is no logic in that part of a language which is only concerned with the outer form of words and sentences. There is only logic in the science of languages, and as we do not have the time to study a language from its historical point of view, the study is useless. The teaching of languages could serve in the same way, as the teaching of physics for example, for the development of the power of logical thinking, if in the high school we could present the facts from an historical point of view, giving the different forms as a necessary result of physiological and psychological laws.

The systematic grammar presents all the phenomena as simple facts, classifying them in a purely arbitrary manner, which has absolutely nothing to do with their inner meaning, or with the logical side of language. This classification has for its sole practical purpose to make language study easier.

It is often very hard to realize how unsettled grammar is. Professor Henry Sweet of Oxford once read a paper on grammar in which he advanced the view that *cannon* in *cannon-ball* was not an adjective. When he had finished his paper an English philologist, who was also a teacher, got up and told him that his criticisms were superfluous, as no practical teacher possessed of common sense would think of calling *cannon* in *cannon-ball* an adjective. Thereupon another eminent philologist, who was not only a school-master, but had written an English grammar, got up, and to the intense amusement of the meeting maintained that *cannon* in *cannon-ball* was an adjective and nothing else; and although he refused to commit himself to a comparison *cannoner*, *cannonest*, he found another speaker to support him.

Again one would imagine that if anything in grammar is perfectly clear, it is the function of the prepositions; and yet referring to different grammars they give definitions which directly contradict each other. All the definitions insist on the prefixing of the preposition, although a preposition that follows its noun-word is as much a preposition as one that precedes it.

In German all nouns are written with capitals. The question now is: What is a noun? According to grammar: a noun is the name for a person, thing or idea. But according to this all the personal pronouns, which denote persons or things, are nouns and should be written with capitals.

Verbs are those words which tell us what a person or thing does, undergoes or suffers. In the sentence: the man has been punished for the forging of a check, the word *forging* tells us what the man has done, but it is not a verb.

Some verbs, which are united with two objects, admit a double passive. I may say: "The soldier was promised a considerable reward", or "A considerable reward was promised to the soldier." But is it possible to say instead of: "I described the engine to the captain,"—"The captain was described the engine"? or for "I brought the vegetables to my mother," "My mother was brought the vegetables"?

The development of logical reasoning is expected in a still higher degree from the systematic comparison of the different forms of language with those of our mother tongue; that is through the exercises of translation.

Here lies according to the teachers of classical languages the core and the real efflorescence of all mental culture. Let us examine these assertions.

The pupil who speaks his mother tongue unconsciously, does not know anything about the so-called grammatical categories. He has therefore to learn first the grammatical relations and their uses. For example:

Nom. der Mann — pater.

Gen. des Mannes — patris.

ich gebe, 1st Person Present.

du gabst, 2nd Person Imperfect, etc.

I cannot see how these exercises should give opportunity for any sort of logical combinations. The grammatical categories have absolutely nothing to do with the essence of language itself; they are not, like the philosophizing grammarians of olden days used to think, based on the nature of language. They are nothing but abstractions, established by common agreement and entirely accidental. The fact that French has more tenses than Latin, and the knowledge of these tenses can not be inferred logically but must simply be learned. The same is the case with their use. The grammatical terms are here the main thing; they are the means by which the pupil relates the forms of the foreign tongue to those of his mother tongue.

Each language develops according to its own psychological laws, and it is sheer nonsense to expect that the pupil who ignores the forms and the words of a foreign language should be able to deduce logically these forms and words from those of his mother tongue. They have simply to be learned by heart. If a pupil translates the nominative *father* by *patrem*,

if he puts *domavit* for *domuit*, or if he picks out of the seven French forms the wrong one (*elle, ils, elles, la, les, eux, vous*) for the German pronoun *sie*, which often happens, then he is not necessarily a dunce, he is only ignorant. His mistake lies not in the inability to think logically, he only has forgotten some of the innumerable rules and exceptions. We have not to forget that the laws of language and the laws of reasoning are two entirely different things. A grammatically correct sentence may express the greatest logical nonsense; at the same time it is possible to represent a logically significant and irrefutable matter in a form which is full of grammatical mistakes.

I cannot see how it could be possible to develop by means of the study of the linguistic forms logical thinking.

I certainly do not advocate the exclusion of modern languages from a high school course; but our method of teaching should have a more practical end in view. Foreign languages are extremely useful, and their knowledge signifies an immense advantage, in the domain of science, industry, technical and social organizations as well as to the business man who has to deal with foreign countries.

Berichte und Notizen.

I. Bericht über die Tätigkeit des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars, Milwaukee, während des Schuljahres 1914—1915.

Wir stehen am Ende einer siebenunddreissigjährigen Tätigkeit des Lehrerseminars. Am 18. Juni wurde das 37. Schuljahr mit der Entlassungsfeier der Abiturienten geschlossen, und es wurde 15 jungen Leuten, 4 jungen Männern und 11 Mädchen, nach abgelegter Prüfung das Zeugnis der Reife erteilt. Gleichfalls erhielten 9 Schüler der vor drei Jahren eingerichteten Vorbereitungsabteilung die Berechtigung zum Eintritt in die Seminarabteilung. Es ist dies die erste Klasse, die aus der Vorbereitungsabteilung ins Seminar übergeht.

In der am 22. Juni abgehaltenen Generalversammlung des Seminarvereins wurden die folgenden Herren in den Verwaltungsrat gewählt: Dr. Louis Haupt, New York; J. H. Henke, Evansville, Ind.; Dr. J. C. Hexamer, Philadelphia; Dr. Chas. L. Kissling, Milwaukee; Martin Schmidhofer, Chicago, und Robert Wild, Milwaukee.

Ausser den regelmässigen Schülern hatten wir drei Hospitanten, die bereits Lehrerzertifikate besasssen, von denen sich aber zwei noch weiter im Deutschen, einer im Englischen ausbilden wollten.

Die letztgenannte Tatsache führte dazu, dass der Vollzugsausschuss der Tätigkeit des Seminars ein weiteres Feld eröffnete, indem er den Direktor autorisierte, einen besonderen einjährigen Kursus für Lehrer des Deutschen oder Inhaber eines Diplomes von einer Normalschule oder einem College einzurichten. Der Zweck dieses Kurses ist, den Teilnehmern die Vorteile, die dem Seminar seinen Charakter verleihen, angedeihen zu lassen.

Der einjährige Kursus gewährt hauptsächlich die Gelegenheit zu einer gründlichen Erlernung des Deutschen; er gibt den Schülern einen Einblick in die kulturelle Entwicklung und den gegenwärtigen Kulturstand der Deutschen, macht sie mit der Literatur und der Geschichte des deutschen Volkes bekannt, und übermittelt ihnen die Theorie und Praxis der Methodik des deutschen Sprachunterrichts neben dem Unterrichte in den verschiedenen Zweigen der allgemeinen Pädagogik. Abgesehen von diesen einzelnen Zweigen des Kurses ist die deutsche Atmosphäre, die im Seminar herrscht, und der Aufenthalt selbst für solche, die sich zu deutschen Lehrern ausbilden wollen, von grossem Werte.

Was in diesem Kursus in umfassender und weitgehender Weise geplant ist, wurde bereits in der Sommerschule mit Erfolg in kleinerem Massstabe durchgeführt. Die Kurse der letzten beiden Jahre erfreuten sich einer regen Teilnahme. Die Zahl der Teilnehmer stieg in diesem Jahre auf 63 Lehrer und Lehrerinnen, die aus den verschiedenen Teilen des Landes stammten.

In der offiziellen Anerkennung unserer Anstalt seitens Schulbehörden und Universitäten ist ein nicht unerheblicher Fortschritt auch in diesem Jahre zu verzeichnen. Die Staatsschulbehörde von Ohio erklärte sich bereit, den Inhabern unseres Reifezeugnisses das Staatslehrerzeugnis für den Unterricht im Deutschen zu gewähren. Zu den Universitäten, die unsere Abiturienten als „Juniors“ aufnehmen, traten im Laufe des Jahres die Staatsuniversität von Ohio, die von Illinois, die Washington-Universität von St. Louis und die Western Reserve-Universität von Cleveland hinzu. Das Seminar steht daher bis jetzt in festen Beziehungen zu den Staatsbehörden von Wisconsin, New York und Ohio, zu den Staatsuniversitäten von Wisconsin, Ohio, Illinois, Indiana, zu der Universität des Staates New York und zu der Washington- und der Western Reserve-Universität.

Die vom Seminar herausgegebene Zeitschrift „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ steht bei den deutschen Lehrern des Landes in gutem Rufe. Ihre Leserzahl hält sich auf der gewöhnlichen Höhe.

Die Schüler des Seminars betätigten sich auch im verflossenen Jahre neben der Absolvierung ihrer regelmässigen Schularbeit. Die Literarische Vereinigung trat alle zwei Wochen einmal zu Sitzungen zusammen, in denen abwechselnd englische und deutsche Programme zur Vorführung gelangten. Vor die Öffentlichkeit trat diese Vereinigung durch die Aufführung des Lustspiels „Dr. Klaus“ von L'Arronge am 11. Juni und durch die Herausgabe eines Jahrbuches. Beide Veranstaltungen dürfen den Schülern und damit auch unserer Anstalt als Verdienst angerechnet werden.

Auch die früheren Schüler des Seminars haben im letzten Jahre versucht, im Interesse der Anstalt zu wirken. Die „Alumnen-Vereinigung“ wurde unter der Führung der Milwaukee Alumnen reorganisiert, und es wurde durch Zusammenkünfte und regelmässige Veröffentlichungen versucht, die Sache des Seminars zu fördern. Es wäre dringend zu wünschen, dass diese Bemühungen von Erfolg gekrönt werden. Das Seminar musste allzulange der wichtigen Mitarbeiterschaft der Alumnen bei seiner Weiterentwicklung entbehren.

Der Kassenbericht zeigte am Schluss des Jahres 1914—15 die folgenden Beträge:

Einnahmen	\$12,527.23
Ausgaben	17,072.39
Fehlbetrag.....	\$4,545.16

Dass die Agitation für eine Besserung der äusseren Lage des Seminars in der gegenwärtigen Krisis, die über die Stellung des Deutschtums auf der ganzen Welt entscheiden wird, aufhören musste, liegt klar auf der Hand. Alle Kräfte, Hände und Herzen deutscher Stammsgenossen vereinigen sich, um den auch für ihre Sache kämpfenden Brüder des alten Vaterlandes beizustehen. Die Zeit aber wird kommen, in der das Schwert der Friedensarbeit den Platz räumen wird. Dann hoffen wir, dass auch für uns eine Blütezeit kommen wird. Wenn wir eine Lehre aus den gegenwärtigen Verhältnissen des Deutschamerikanertums und seiner Bestrebungen ziehen können, so ist es die, dass die Lösung der deutschen Kulturaufgaben in der Richtung der Ziele liegt, die dem Seminar seit seiner Gründung vor Augen standen. Wir hoffen zuversichtlich, dass die grosse Masse des Deutschamerikanertums sich zu unserer Ansicht mehr als früher bekennen wird und darum auch geneigt sein wird, dem Seminar grössere Unterstützung als früher zuteil werden zu lassen.

Max Griebsch, Seminardirektor.

II. Korrespondenzen.

Chicago.

Die erste Versammlung des Vereins deutscher Lehrer, abgehalten am 6. Oktober im Bankettsaal des neuen Kaiserhof-Hotel war ungewöhnlich stark besucht. Beinahe alle der rund 175 deutschen Lehrkräfte unserer Elementarschulen waren anwesend. Da eine Menge Routine-Geschäfte zu erledigen war, wurde von einem regulären Vortrag Abstand genommen, doch hielt unser deutsches Schulratsmitglied, Herr Kruetgen, eine längere Rede, in der er die Anwesenden zu heller Begeisterung fortriß. Treu zusammenhalten, den Lehrerverein hochhalten und dessen Versammlungen regelmässig besuchen; den übrigen Lehrern, den Kindern, den Eltern zeigen, dass die deutschen Lehrer Chicagos einen Teil des Geistes in sich haben, der heute das wunderbare deutsche Volk drüben beseelt, das waren einige von ihm ausgesprochene Gedanken.

Die Schulsuperintendentin, Frau Dr. Ella Flagg Young, schickte eine telefonische Nachricht, dass es ihr zu ihrem grossen Leidwesen im letzten Augenblitze unmöglich gemacht wurde, zu erscheinen, dass sie aber dem Vereine eine erfolgreiche und er sprisselige Tätigkeit für das kommende Schuljahr wünsche.

Die Sache *Schulrat versus Teacher's Federation* ist in ein neues Stadium getreten. Die Federation hat gegen die Schulbehörde geklagt und, wenigstens im niederen Gericht, ein für sie günsti-

ges Urteil erlangt, nach welchem also künftighin die Mitgliedschaft bei der Lehrerunion kein Hindernis bei Promotionen, Gehaltserhöhungen und dergleichen sein soll bis — nun, bis das höhere Gericht, an welches der Schulrat appelliert hat, anders entscheiden wird. — Aber die streitbare Margareta erlebt jedenfalls jetzt ihre glücklichsten Tage; das ist ihr Fahrwasser!

Dieser Tage ist auch der Bericht unseres deutschen Superintendenten in der Presse erschienen. Da er nicht zu lang und doch äusserst interessant ist, möge er, wie ihn die Abendpost brachte, hier folgen:

Der unter der Leitung des Herrn M. Schmidhofer stehende deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen Chicagos hat am Anfang dieses Semesters eine Zunahme erfahren, wie noch nie zuvor. Sowohl die Anzahl der Schulen, in denen deutsch gelehrt wird, als auch die Schülerschar, die an diesem Unterricht teilnimmt, hat sich sehr wesentlich vergrössert. Anstatt 112 Schulen im vorigen Schuljahre sind es jetzt 135, ein Zuwachs von 23 Schulen; anstatt 17,791 im letzten Semester, nehmen heute 19,821 Kinder am Deutschen teil, ein Mehr von 2030 Kindern.

Da sich in den vier oberen Graden der 274 Elementarschulen, in denen Kindern Gelegenheit zur Erlernung des Deutschen geboten ist, im Ganzen 107,396 Schüler befinden, so beträgt die Anzahl der Deutschlernenden rund 19 Prozent, d. h. ein Prozent mehr als letzten Juni.

Dieses über alles Erwarten günstige Resultat wurde erzielt in einer Zeit, in der die Deutschen die allerschlimmsten Anfeindungen zu erdulden hatten. Wenn es dennoch zustande kam, so sind dafür folgende Gründe zu nennen:

EInmal die ziellbewusste und tatkräftige Agitation seitens der deutschen Presse der Stadt, durch die die Eltern auf ihre Rechte und Pflichten aufmerksam gemacht wurden. Ohne Zweifel wurde dadurch eine grosse Anzahl neuer Schüler gewonnen.

Des weiteren muss betont werden, dass der gegenwärtige Schulrat der deutschen Sache nicht unfreundlich gegenübersteht. Und hier ist es vor Allen Herr Ernst J. Kruetgen, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, den deutschen Unterricht nach jeder Richtung und in jeder Weise zu fördern. Herr Kruetgen hat viel Mühe und Zeit geopfert beim Besuche solcher Schulen, von denen er hörte, dass dort mit dem Unterrichte im Deutschen nicht alles in Ordnung sei. Sicherlich verdankt man ihm einen grossen Teil des schönen Erfolges.

Nicht unerwähnt darf der gute Wille der Schulsuperintendentin bleiben. Frau Dr. Ella Flagg Young hat bewiesen, dass sie eine ehrliche Freundin des Unterrichts in der deutschen Sprache ist. Sie hat bei allen Gelegenheiten die ziemlich schwierige Arbeit des deutschen Superintendenter fördern helfen.

Und jetzt, lieber Leser, halten Sie sich fest! Es kommt eine Neuigkeit aus dem allezeit fröhlich-feuchten Chicago, die bei ihrem Bekanntwerden am Morgen des 5. Oktober den Chicagoern selbst den Atem genommen hat: die Stadt wird des Sonntags trocken gelegt! Also befohlen von William Hale Thompson, wohlbestalltem Bürgermeister der (freien!!) Stadt Chicago! Von demselben Mann, der vor der Wahl öffentlich und schriftlich versprochen hatte, dass er als Bürgermeister solches nicht tun würde.

Wir und Thompson (der inzwischen nach Kalifornien abgereist ist) werden die jedenfalls interessanten Entwicklungen mit Ruhe abwarten. "Wir" wohl mehr als er.

Wie schön war's doch in Sauk mit seinen beiden Sehenswürdigkeiten!

Emeszehah.

Cincinnati.

Da hammersch — nun hat der Emeszehah Korrespondent schon wieder dem Herrn Redaktör ein „fürstliches Honorar“ abgeschnorrt, und der arme Ekhah ging wieder leer aus. Kein Wunder, dass sich das arme Hascherl diesen Sommer keine so schöne Ferienreise leisten konnte wie der Mr. Emes. Und der Ekhah hätte sich dabei ja auch recht gerne begnügt mit Heuschrecken, wildem Honig, Holzäpfeln und anderen Delikatessen der Saison. Statt dessen musste er sich in benachbarten Fishing Camps herumdrücken und die Verpflegung daselbst noch obendrein schuldig bleiben. Allein, von dem Honorarnachsuss, den ihm die verehrliche Redaktion nun nachträglich wohl doch noch gewähren wird, kann er alle seine Ferienschulden hübsch begleichen. Reagiert „man“ aber unerwarteter Weise nicht auf diesen „zarten“ Wink, so wird sofort eine Korrespondenten-Union gegründet und ein Generalstreik angezettelt. Und mit gerichtlichen Einhaltsbefehlen und Drohungen, wie der Chicagoer Teachers' Federation gegenüber, lassen "Wir" uns hierorts nicht imponieren. — Also! —

Damit bin ich nun richtig bei den Lehrer-„Unions“ angelangt, die sich in verschiedenen Städten allen Ernstes bilden — wollen. Ob in Cincinnati auch so eine Schulmeister-Zunft „aufgemacht“, d. h. angestrebt werden wird? Diese Frage ist hier in letzter Zeit schon verschiedentlich schlichtern gestellt worden. Vorläufig wird man zu solch „frevelhaftem“ Versuch wohl kaum den Mut haben. Die Schulbehörden haben halt kein Verständnis für das höhere Zunftwesen!

In der Sitzung des Deutschen Oberlehrervvereins, die am 25. September stattfand, verlas Dr. Fick einen Brief, den er von Dr. Rudolph Eucken, Professor der Philosophie an der Universität Jena, erhalten hat. Die freundschaftliche Gesinnung der Deutschamerikaner sei eine Wohltat und Freude des deutschen Volkes, schreibt der Professor. Es sei eine grosse Zeit, die über alles Enge und Kleinliche weit hinaushebe.

Herr Fick wurde gebeten, dem berühmten Gelehrten die Grässen des Vereins zu übermitteln. Gleichzeitig soll dem Professor Dr. Rein aus Anlass seines herben Verlustes, von dem die Umschau des Septemberheftes berichtete, das herzliche Mitgefühl des Oberlehrervereins ausgesprochen werden.

Dr. Frick wies auch auf die Jahrhundertfeier seines berühmten Landsmannes, des Lübecker Dichters Emanuel Geibel, hin, die am 18. Oktober im deutschen Departement unsrer öffentlichen Schulen entsprechend begangen werden soll.

Die Anregung, für besonders gute Leistungen im Deutschen Diplome und Medaillen zu verteilen, wird in der nächsten Versammlung erörtert werden. Präsident Wienecke machte auf die geplante Feier zur Erinnerung an den vor 75 Jahren hier eingeführten deutschen Schulunterricht aufmerksam. Die Feier soll eine solche des gesamten Deutschtums werden, und die Vorbereitungen werden von einem Ausschuss aller deutschen Vereine Cincinnatis getroffen werden. Dieses Jubiläum wird voraussichtlich Ende Februar kommenden Jahres stattfinden.

Zum Schluss hielt Pastor A. Nemenz einen Vortrag über seine engern Landsleute, die Siebenbürgen Sachsen und ihre Volksorganisation. Er schilderte das Volk, welches, obgleich es seit 800 Jahren unter fremder Regierung stehe, sein Deutschtum treu bewahrt habe. Hätten das andere deutsche Stämme ebenfalls getan, dann wäre die ganze Welt heute deutsch.

Bei der Versammlung des *deutschen Lehrervereins* in der ersten Oktoberwoche berichtete Kollege F. C. Burghardt über den Jahreskonvent des deutschamerikanischen Staatsverbandes in Canton, O., und Kollege W. von der Halben über die Zusammenkunft der Friedensfreunde in Chicago. Den genannten Konventionen hatten die Herren im Laufe des Sommers als Delegaten beigewohnt. Kollege Heinrich Herrle hielt einen auf eigene Beobachtung und Erfahrung gestützten Vortrag über „Das Lehrerseminar in Milwaukee und dessen moderne Bestrebungen“. Dieser mit Liebe und Sachkenntnis ausgearbeiteten Arbeit wurde mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht. Bei Erledigung des geschäftlichen Teiles kam die Jubelfeier zur Einführung des deutschen Unterrichts hier zur Sprache, und die Vorbereitungen dazu wurden dem Vorstand im Verein mit dem Plenarausschuss überwiesen. Herr Emil Stemler erfreute die recht zahlreich anwesenden Mitglieder durch einige schöne Geigensoli, wobei er von seinem Fräulein Schwester Pauline auf dem Klavier begleitet wurde.

E. K.

Milwaukee.

Mit einer ganz normalen Zunahme von Kindern hat das *Schuljahr* auch hier wieder begonnen. Die Beteiligung am modernsprachlichen Unterricht in den Elementarschulen ist eine enorme und dürfte in keiner anderen grossen Stadt des Landes erreicht werden. Volle 96% sämtlicher Kinder von der 1. bis zur 8. Klasse treiben eine fremde Sprache. In Zahlen ausgedrückt ergibt sich folgendes Bild: Deutsch 32.000, Polnisch rund 3000, Italienisch 1000.

Die alte Ostseite High School schloss als solche im Juni die Tore, um als Taubstummenenschule eingerichtet zu werden und in der prächtigen neuen Riverside High School, die bis jetzt \$500.000,00 kostete, glänzend weiterzuleben. Auch die neue Washington High School geht langsam ihrer Vollendung entgegen und dürfte im September 1916 bezogen werden.

Die *deutsch-österreichische Hilfsgesellschaft* von Wisconsin hat sich von den langen Sommerferien erholt und geht wieder frisch ins Zeug. Für den Monat Dezember ist eine öffentliche Weihnachtsfeier geplant, von der man sich wenigstens einen grossen moralischen Erfolg verspricht. Damit die Sammlungen der Hilfsgelder nicht ins Stocken geraten, ist man auf einen neuen Gedanken gekommen, dessen Ausführung demnächst in Angriff genommen werden soll. Den früheren Gebern sollen Karten zugestellt werden, worauf sie sich zu monatlichen Zahlungen auf die Dauer von 6 oder 12 Monaten verpflichten. Die Höhe des Betrags bleibt selbstredend jedem einzelnen überlassen. Auf diese Weise hofft man, bedeutende Erfolge zu erzielen. Die Sammlungen der Gesellschaft haben bis jetzt die stattliche Summe von \$86.000,00 erreicht.

Der *Staatsverband Wisconsin* (Deutsch-amerikanischer Nationalbund) rüstet sich zu seiner 10jährigen Stiftungsfeier, die am 22. November im Auditorium in der Form einer Massenversammlung vor sich gehen wird und sich wieder zu einer gewaltigen Kundgebung des hiesigen Deutsch-amerikanertums entfalten dürfte. Der Präsident des Staatsverbandes, Prof. Leo Stern, hat ein prachtvolles Programm entworfen, das auch die Wünsche des Verwöhntesten befriedigen dürfte. Der Präsident des Nationalbundes, Dr. Hexamer, hat sein Erscheinen angekündigt, und auch Prof.

E. Kühnemann ist für eine Ansprache gewonnen worden. Ausserdem sind Orchesternummern, patriotische Lieder und eine Deklamation seitens eines hiesigen deutschen Schauspielers vorgesehen.

Am 30. September und am 1. Oktober hatten wir hier Gelegenheit, einem *Lichtbildervortrag* seitens eines deutschen Soldaten beiwohnen, der die Kämpfe der Besatzung von *Tsing-tau* gegen die Japaner im vergangenen Herbst mitmachte, welche in der Einnahme der befestigten Stadt seitens der ungeheuren japanischen Übermacht ihren tragischen Abschluss fanden. Herr Wiesinger zeigte herrliche Bilder und wusste sehr fesselnd zu erzählen. Doch muss zur Schande unseres hiesigen Deutschtums konstatiert werden, dass der Besuch des Vortrags äusserst dürfsig war und Herrn Wiesinger eine bittere Enttäuschung brachte.

Hans Siegmeyer.

New York.

Zu seiner ersten Versammlung im 32. Vereinsjahre kann der Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung am Sonnabend, den 2. Oktober, im deutschen Pressklub zusammen. Der Umstand, dass der langjährige Präsident, Dr. R. Tombo, der sich im Juli einer schweren Augenoperation hat unterziehen müssen, wieder so weit hergestellt war, die Sitzung leiten zu können, rief unter den Anwesenden grosse Freude hervor.

Dem im Juni verstorbenen zweiten Vorsitzenden, Joseph Winter, widmete Dr. Tombo einen warmen, zu Herzen gehenden *Nachruf*. Er zeigte, wie die beinahe über grosse Leidenschaft für alle deutschen Bestrebungen und die damit verbundenen Enttäuschungen einen grossen Teil an dem allzu frühen Dahinscheiden dieses Kämpfers beigetragen haben. Er vergass nicht, seine grossen Verdienste an der weit über die Grenzen des Landes bekannt gewordenen Lehrerreise im Jahre 1912 zu erwähnen und gab dem Gedanken

Ausdruck, dass Joseph Winter noch lange in dem Herzen jedes Deutsch-amerikaners weiter leben werde. Herr Heynich, der dem Entschlafenen in den letzten Jahren sehr nahe gestanden hat, zeichnete ihn als Mensch und hob besonders die Güte seines Herzens hervor. Kein Bittender ging unbelohnt von seiner Schwelle; er war immer, trotzdem seine finanzielle Lage nicht die beste war, zum Helfen bereit. Möge ihm die Erde leicht sein! —

Von den *südlich erkrankten Kollegen* Dr. Zick und Dr. Monteser konnte erfreulicherweise berichtet werden, dass sie sich beide auf dem Wege der Besserung befinden.

Wie gross der Opfermut unserer Brüder im alten Vaterlande ist, zeigte ein Brief Direktors Max Walther, den sein Freund Dr. Krause der Versammlung vorlas. Bis zum Juni als Hauptmann an der Front, wurde er in Frankreich schwer verwundet und soll, sobald es die Umstände erlauben, zur Nachkur nach Kissingen. Seine beiden Söhne, auch nicht unerheblich verletzt und dienstuntauglich, suchten und fanden andere Verwendung im Dienste ihres geliebten Vaterlandes. Der eine führt einen Kraftwagen und der andere liess sich als Fliegeroffizier ausbilden. Wenn die Beine versagen, müssen die anderen Körperteile erhalten, und solche Nation ist zu besiegen?!

Der jüngste, ein 17jähriger, meldete sich unlängst freiwillig und wurde angenommen.

Dr. A. Busse berichtete über die Sommerschule in Milwaukee und konnte nur, trotzdem die Schüleranzahl (63) etwas enttäuscht hatte, von Erfolgen sprechen.

Nach der Versammlung besuchten die Mitglieder den *Vortrag des Prof. Kühnemann*, der bei den alten deutschen Studenten im Liederkrantz sprach.

Die Beamtenwahl ergab das folgende Resultat: Dr. R. Tombo, Vorsitzender; Herr R. O. Heynich, 2. Vorsitzender; Dr. F. C. De Walsh, Schatzmeister; P. Radenhausen, Schriftführer.

R. O. H.

III. Alumnenecke.

Die Hauptgeschäfte der am 30. September abgehaltenen Versammlung, zu der sich zwanzig Mitglieder, darunter gebeten Form demnächst zugehen; ihre endgültige Annahme erfolgt in der mit dem Vortrag des Herrn Watson verbundenen Geschäftsversammlung, am 28. Oktober. Der von der Ver-

sammlung gutgeheissene *Arbeitsplan für das Jahr 1915/16* sieht so aus:

28. Oktober: Vortrag vom Direktor der Milwaukeeer Kunstgesellschaft, Dudley Crafts Watson: „Why Children need Fine Arts Ideals.”
3. Dezember: Vortrag des Vorstehers der Abteilung für den regelmässigen Schulbesuch der öffentlichen Schulen Milwaukees, Hasso Pestalozzi: „Die häusliche Umgebung des Schulkindes und der Lehrer.”
19. Februar: Maskenkranzchen.
17. März: Vortrag des Rechtsanwalts Robert Wild: „Neuere Schulgesetze.”
28. April: Grosser Unterhaltungsabend.

Ende Juni: Ein Bankett.

Am ersten und zweiten Freitagnachmittag im Monat kommen die Mitglieder zu einer zwanglosen Tafelrunde in der Bibliothek des Seminars zusammen, um Referate über literarische oder pädagogische Fragen anzuhören und zu besprechen. Der erste Freitag ist regelmässig einem literarischen, der zweite einem pädagogischen Thema gewidmet. Die erste Zusammenkunft ist bereits am 8. Oktober unter dem Vorsitz von Seminarlehrer Owen; die zweite am 15. Oktober unter dem Vorsitz von Seminarlehrer Röseler. Als Arbeit für die literarische Abteilung ist vorgeschlagen das Lesen und Be-

sprechen der Werke folgender Schriftsteller: Rosegger, Frenssen, Gerhard Hauptmann und Schönherr. Für die pädagogische Abteilung: Der Anschauungsunterricht, die Fibel, die Gefahr des Zeitungsdeutsch, Ergebnisse der Versammlungen grösserer Lehrerverbände. Als ständige Einrichtung soll ein Fragekosten gelten, dessen Inhalt von Zeit zu Zeit besprochen wird.

Unser Schriftführer, Herr Anton Heim, konnte der Versammlung am 30. September nicht bewohnen, ein wichtigeres Ereigniss hieß ihn ferne. Seine Frau beschenkte ihn an dem Tage mit einem kräftigen Stammhalter.

Und weil nun mal die Deutschen nicht unterzukriegen sind und, wie uns ein zweiter glücklicher Vater mitteilt, mit dem schwarz-weiss-roten Klapperstorch auf so gutem Fuss stehen, so kann noch ein weiterer Zuwachs zum Alumnenverein berichtet werden, der sich in der Gestalt von Fräulein Gretchen von der Halben eingestellt hat. Vater: Wilhelm von der Halben Jr., Cincinnati, Datum 21. September.

Unter die vollständig ausgewachsene Mitglieder hat der Verein die folgenden aufgenommen: Damen Pampel, Harwitz und Fleer, die Herren Premlinger und Dankers.

IV. Umschau.

Einen recht erfreulichen Ausblick in die Zukunft bietet der Zuwachs von 21 neuen Schülern, den das *Lehrseminar* mit dem Beginn des neuen Schuljahres zu verzeichnen hat. Die Gesamtschülerzahl beläuft sich auf 60 und verteilt sich auf die verschiedenen Klassen wie folgt: I. Vorbereitungsklasse 7, II. Vorbereitungsklasse 11, III. Vorbereitungsklasse 12, I. Normalklasse 19, II. Normalklasse 8, Lehrer-Kursus 3.

Direktor Griebsch wird der an 'hn ergangenen Einladung, vor der *deutschen Sektion der Staatslehrervereinigung von Nebraska*, die ihre Jahresversammlung am 5. November in Omaha abhält, einen Vortrag zu halten, folge leisten. Das von ihm zu behandelnde Thema lautet: *Phases of importances in the teaching of German.*

Mit tiefer Teilnahme werden unsere Leser die in der New Yorker Korre-

spondenz enthaltene Nachricht von dem *Ableben Joseph Winters* entgegennehmen. In ihm verliert der deutsche Lehrerstand, namentlich aber auch die deutschen Lehrer New Yorks eins ihrer tätigsten und beigelstertsten Mitglieder, das in selbstlosester Weise immer das Wohl anderer seinem eigenen voransetzte. Winter war ein Mann mit warmem Herzen, aufrichtig und ehrlich bis zur Schroffheit, dabei mit dem weichen Gemüt und dem Vertrauen eines Kindes — ein Mann, an dem kein Falsch war. Seinen Hinterbliebenen sei auch von uns unser tiefstes Beileid hiermit zum Ausdruck gebracht.

Am 2. Oktober starb im Alter von 65 Jahren Dr. Wilh. Rahn, seit 1894 Lehrer an den öffentlichen Schulen Milwaukees. Dr. Rahn stammte aus Treptow, Pommern. Seine akademi-

sche Bildung erwarb er sich an den Universitäten Greifswald, Berlin und Jena; in Deutschland ist er zuletzt als Rektor in Charlottenburg tätig gewesen. Die Lehrer Milwaukee verließen in ihm einen tüchtigen Kollegen, der sich über die Grenzen des Schulzimmers hinaus als Förderer deutscher Sprache und deutschen Wesens, besonders durch seine Vorträge auf literarischem Gebiet, betätigt hat.

Als passendes Gegenstück zu den seit Ausbruch des Krieges wiederholt versuchten *Blossstellungen des deutschen Universitätslebens* als eines rohen und barbarischen, eben der ganzen Kriegsführung der Deutschen entsprechenden, diene die Feststellung, dass ein Student der Leland Stanford University, Cal., gelegentlich eines am 3. September abgehaltenen Klassenkampfes so schwere Verletzungen erlitt, dass er wenige Tage darauf den Geist aufgab. Es ist dies der zweite derartige Fall, der sich in Stanford seit Gründung der Universität ereignet hat. Gegen die Purdue-Universität in Lafayette, Ind., schwebt zur Zeit eine Klage auf \$25,000.00 Schadenerstattung, die von dem Vater eines Studenten erhoben worden ist, der bei einer Fuchsprellerel in der Nacht des 19. September 1913 seinen Tod fand.

Das Turnlehrerseminar des Nordamerikanischen Turnerbundes eröffnete den Jahreskursus 1915/16 mit einem Zuwachs von 67 Studenten und einer Gesamt-Schülerzahl von 100; 46 Männer und 54 Frauen.

Die Jahresversammlung der Staatslehrervereinigung von Michigan findet am 20. Oktober in Saginaw statt. Herr Dr. Carl A. Krause von der Jamaica High School in New York, der Mitverfasser der Walter-Krause Lehrbücherreihe, wird auf Einladung der fremdsprachlichen Abteilung der Vereinigung einen Vortrag über die „Direkte Methode“ halten.

Die Ausrottung der deutschen Schulen, des deutschen Unterrichts, wird in einem Leitartikel des „Baltimore American“ vom 16. September gefordert. In der durch die deutschamerikanische Presse gegangenen Übersetzung heisst es da u. a.:

„Das Band der Sprache ist das stärkste Rassenband, das bekannt ist. Die Tatsache ist durch die erstaunlichlose Anhänglichkeit eines grossen Tei-

les der Bevölkerung deutscher Abstammung dargetan worden. Nach Abschluss des Krieges wird sich für die Vereinigten Staaten die Notwendigkeit ergeben, die Faktoren vollständig zu zerstören, welche die Assimilierung von Bevölkerungselementen, wie das deutsche, französische, englische, österreichische etc. verhindern.“

„Der amerikanische Geist sucht nicht eine Anhänglichkeit des Gefühls ererbten Stammes- und Nationalitätsbeziehungen gegenüber zu zerstören, aber er fordert ehrliche und rastlose Ergebenheit dem Adoptivvaterlande gegenüber. Und eine solche kann so lange nicht gesichert werden, so lange es Schulen gibt, in welchen Kinder in einer anderen als der englischen Sprache unterrichtet werden. Das muss man sich vor Augen halten, dass nach Schluss des Krieges der Hass gegen alles, was Englisch ist, in fanatischer Weise die Forderung nach der Ausdehnung öffentlicher Schulen stellen wird, in welchen der Unterricht im Deutschen in der deutschen Sprache erfolgt. Alle solche Schulen müssen ausgerottet werden.“

„The German Club of Cornell University“ veröffentlicht seinen ersten Jahresbericht, Ithaca, N. Y., Juni 1915. Der Bericht ist dem Ehrenmitglied Albert Bernh. Faust gewidmet und lässt eine eifrige deutsche Aufklärungsarbeit erkennen. Fünfzehn Vorträge wurden im Vereinsjahr 1914/15 gehalten, die sich fast alle mit der Stellung Deutschlands im Völkerkrieg beschäftigten.

Ein Katalog der deutschen Bücher in der öffentlichen Bibliothek von Los Angeles, Cal., ist von dem Deutsch-amerikanischen Verband von Los Angeles herausgegeben worden. Der von dem Bibliotheksausschuss unter Vorsitz des Herrn Valentin Buehler (Alumnus des Lehrerseminars) angelegte Katalog lässt einen überraschend reichen und vielseitigen Bücherbestand erkennen. Gute Bücher sind mit einem, die besten mit zwei Sternchen vermerkt.

„The National Education Association“ nahm auf ihrer Jahresversammlung am 27. August eine Resolution an, in welcher sie sich mit der Haltung des Präsidenten der Ver. Staaten zur europäischen wie zur mexikanischen Frage einverstanden erklärt. Die Versammlung sprach sich gegen die zwangsläufige Einführung militärischer Übungen in die Schulen aus und kenn-

zeichnete das Bestehen von militärischen Attachés in Verbindung mit den Gesandtschaften und Botschaften als einen am wenigsten wünschenswerten Faktor im internationalen Verkehr. Die Resolution sprach sich ferner zugunsten des von einem Bürger Californiens in die Wege geleiteten Preisausschreibens aus, welches die Ausarbeitung eines Planes für die Einführung des Religionsunterrichts in die öffentlichen Schulen des Landes bezweckt. Die Resolution gibt der Hoffnung Ausdruck, dass eine Methode zur Ausarbeitung gelange, durch welche die Grundlagen der Religion den Schülern übermittelt werden können, da Haus und Kirche das ganze Feld nicht zu decken vermöchten.

In der Augustnummer der Deutschen Schule unterwirft Dr. Karl L. Henning, Denver, Colo., „Amerikanische Angriffe auf deutsche Kultur und Wissenschaft“ einer zeitgemässen Be trachtung und Abwehr. Der Betrachtung dienen eine Reihe von Auslassungen deutschfremder Gelehrten, wie Brander Matthews, Frank Jewett Mather Jr. und Charles W. Eliot. Henning macht neben der puritanischen Umgebung der Amerikaner ihre Unwissenheit in bezug auf europäische, besonders deutsche Geschichte, für ihre völlige Unkenntnis der Weltlage verantwortlich. „Nimmt schon die Geschichte als solche in den sogenannten Highschools und Colleges eine jämmerlich niedrige Stellung ein,“ erklärt Dr. Henning, „so wird dies auch nicht viel besser, wenn sie als Universitätsstudium in Betracht kommt. Wie viele amerikanische Professoren haben überhaupt Kenntnis von geschichtlichen Tatsachen? Beweisen nicht alle Ausserungen Eliots und seiner Nachbeter aufs deutlichste, dass sie Deutschland und deutsche Kultur nur unter dem Gesichtswinkel von Militarismus, Autokratie, Weltoberungsgeflüsten und „War Lord“ kennen? Ist nicht die gesamte amerikanische Presse mit ihren täglichen Lügenberichten, strotzend von Unkenntnis in Geographie und in den elementarsten Tatsachen der Weltgeschichte, ein weiterer schwerwiegender Beweis für die Unwissenheit des amerikanischen Volkes, die freilich nicht ihm selbst zur Last zu legen ist, sondern den erbärmlichen Schulverhältnissen mit ihren meist unfähigen und ungebildeten Lehrerinnen? In der Tat, Münsterberg hat Recht, wenn er in seiner Schrift

„The Peace and America“ die Notwendigkeit besserer Lehrkräfte besonders betont, die viel notwendiger seien, als Debatten über Schaffung eines amerikanischen Heeres oder einer Handelsmarine. Ja, bessere Lehrkräfte, das ist es, woran es in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten an allen Orten mangelt. Wir aber, als Deutsche, sind stolz darauf, dass wir die besten Lehrer der Welt haben, und dass unsere Schulen, von der Volksschule bis hinauf zur Universität allen Nationen der Erde als Muster dienen und von diesen, wenn sie rückhaltlos der Wahrheit die Ehre geben wollen, auch als solche anerkannt und bewertet werden.“

Henning weist noch auf den Satz Halls hin: „The German teacher teaches,“ auf die Worte Tews', die dem deutschen Volksschullehrer einen Anteil an den durch den Krieg gezeitigten Resultaten zuweisen und schliesst mit den Worten: „Die deutsche Schule war und ist der Grundstein deutscher Grösse, deutscher Gründlichkeit und deutscher Tüchtigkeit, sie wird es auch in alle Zukunft bleiben, und wer es wagt, an dieses unser höchste Gut zu röhren, wer sich unterfängt, unsere Schulen, unsere durch Jahrhunderte angestrengtester Arbeit erworbene Bildung, unsere deutsche Wissenschaft und unser gesamtes Geistesleben in den Kot zu ziehen, kann niemals auf unsere Freundschaft rechnen, er sei auch, wer er sei.“

Der *Unabhängige Bürgerverein von Maryland* hieß am 13. September in Baltimore seine fünfzehnte Feier des deutschen Tages ab. Herr Henry Weissmann, Brooklyn, hielt die Festrede.

Der 19. Oktober wird gemäss des vom 8. Nationalkonvent des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes gefassten Beschlusses als „American Day“ gefeiert, in Erinnerung an jenen Tag im Jahre 1781, an dem mit der Übergabe von Yorktown das Joch Englands abgeschüttelt wurde. Der Beschluss hebt hervor, dass dieser Tag für die Deutscheramerikaner umso wichtiger sei, als General Steuben den Plan zur Eroberung Yorktowns legte und General Mühlenberg die Kapitulation Yorktowns in Empfang nahm.

Dr. F. Pollack, der Verfasser der „Brosamen“ ist, 81 Jahre alt, zu Trefurt a. d. Werra gestorben.

Karl Schauermann.

Bücherschau.

I. Literature of Modern Language Methodology in America for 1914.

By Carl A. Krause, Ph. D., Jamaica High School, N. Y., and New York Univ.

Addenda to the previous bibliography (cf. 5) :

a) Carruth, W. H. Modern Languages. Chapter XIV, pp. 277-87, in *High School Education*, edited by C. H. Johnston. Scribner's, N. Y., 1912. \$1.50.

Pleads for an early beginning of language study. Briefly discusses the various methods in modern languages, the preparation of the teacher, and courses of instruction.

b) Bagster-Collins, E. W. Chapter on "Modern Languages" in Monroe, *A Cyclopedia of Education*, Vol. IV, pp. 279-92. Macmillan, N. Y., 1913. 5 vols. \$5.00 per volume.

A somewhat more elaborate, scholarly treatment of the subject than that given below (30).

c) Geddes, Jr., James. French Pronunciation. Principles and Practice, and a Summary of Usage in Writing and Printing. Oxford University Press, N. Y., 1913. 262 pp. \$.75.

Has an excellent, critical bibliography. Valuable.

Periodicals.

Monatshefte.

1. Koller, Armin H. Methods of Teaching Prose Composition. 15:54-59, February; 15:87-92, March.

Rightly believes in *real* composition with the foreign text as basis, and as method the reproduction by the learner, i. e., an exact *Durcharbeiten* of the material. He advocates, therefore, a judicious use of the direct method.—A very sane article with a brief bibliography.

2. Mensel, Ernst H. Some Aspects of Modern Language Teaching in this Country. 15:128-34, April; 15:162-68, May.

States most clearly some of the beneficial changes that have taken place of late in this country. Notes above all a growing interest in, and acceptance of, the principles of the reform method, together with the tendency to give these principles a sane application as demanded by our conditions.—An excellent exposition.

3. Price, William R. The Condition of Modern Language Teaching in the State of New York, and some Remedies. 15:201-06, June.

Dr. Price as State Inspector in Modern Languages speaks authoritatively. He discusses in his lucid manner: (1) the oral work, (2) schools and teachers, (3) pupils, (4) some remedies. Argues in his recommendations for a better preparation of teachers, for the licensing of teachers by subject, and for a saner conception of teaching French and German so that the pupils will *learn* the foreign language.

4. Kock, Henry E. The Poem as a Factor in the Teaching of Modern Languages. 15:314-21, November.

Shows the great educational use which the poem may subserve and gives his method of presenting a German poem to a class. Thinks that the aid of the poem is immeasurable in the study of pure grammar.

5. *Krause, Carl A.* Articles by American Writers on Modern Language Methodology for the years 1912 and 1913. 15 : 332-38, November.
A survey of the literature of the subject with brief comments.
6. *Stewart, Caroline T.* The Study of Literature. 15 : 346-49, December.
Pleads for more real reading and investigation, and for less "Literatururteil".
7. *Hess, John A.* Anschauungsunterricht für Sprachlehrer. 15 : 353-56, December.
Recommends to the teacher the careful perusal of illustrated catalogs for the enrichment of a practical vocabulary.

Educational Review.

8. *Bell, Clair H.* Experiences of an American Exchange Teacher in Germany. 47 : 28-56, January.
Cf. No. 45 in the former bibliography (5).
A very valuable and highly suggestive report.
9. *Ballard, Anna W.* Efficient teaching of a Modern Language. 47 : 379-90, April.
Strongly emphasizes thorough training in pronunciation by means of phonetics, and oral work, from the very beginning, with a modicum of grammar.
10. *Hervey, William A.* How to test a practical command of French and German. 48 : 141-50, September.
Oral work is absolutely essential. It is equally necessary that this work should be tested for entrance to College. H. champions the establishment of a supplementary Elementary and an Intermediate Oral Test, which should consist of (1) a dictation exercise, (2) of written reproduction, and (3) of a fifteen-minute individual test.—The paper is of the greatest importance. (Cf. in this connection: Proceedings of the 27th Annual Convention of the Association of Colleges and Preparatory Schools of the *Middle States and Maryland*, 1913, published 1914, pp. 109-12; and Proc. of the 2nd Ann. Meeting of the Association of Mod. Lang. Teachers of the Middle States and Maryland, November 28, 1914, p. 4 seq.)

11. *Heuser, Fred. J. W.* College Entrance Examinations in German. 48 : 217-26, October.
A discussion of the present written examinations, which are defended. One form of question should, however, be exploited more, i. e., the *living grammar* type.

The School Review.

12. *Price, William R.* One Cause of Poor Results in Modern Language Teaching. 22 : 98-102, February.
The chief cause of poor results is due to the fact that teachers do not know the language they attempt to teach. Proves this by an exhibit of ludicrous letters written him by various teachers.
13. *Sachs, Julius.* S. replies to this charge and maintains that P. has furnished a very powerful argument proving the inadequacy of the methods prevailing in most colleges. 22 : 347, May.
14. (*Goetsch, Charles—Chairman.*) A Syllabus for a Three-Year High School Course in German. (Presented at the German Section of the 25th Educational Conference at the University of Chicago, April 18, 1913.) 22 : 118-20, February.

Outline as to reading, composition, and grammar. (Cf. The Revised Syllabus, 23: 479-81, September).

15. *Senger, Harry L.* A Comparison of the First-Year Courses in Latin and German. 22: 302-14, May.

Endeavors to prove through mathematical "fact" computations that Latin is more difficult than German and therefore superior to it.

This article was answered by:

16. *Holzwarth, Charles.* First-Year Latin and First-Year German. 28: 540-44, October.

Maintains that the classical and the modern languages are scarcely to be compared mechanically, owing to their divergence both in aims and in methods.

17. *Kennedy, A.* Outside Reading in Modern Language Instruction. 22: 385-90, June.

Is justly convinced of the value of systematic outside reading. Has organized for his pupils of the third and fourth years a small library containing useful and interesting books, which he enumerates. — A stimulating monograph.

17a. *Bovee, Arthur G.* A vigorous, justified reply to F. Locard. 21: 417-18, June. Cf. previous bibliography No. 43.

18. *Churchman, Philip H.* On the Teaching of French Pronunciation. 22: 545-54, October.

The study of pronunciation is highly important. Outlines his suggestions by recommending a scientific method, the inductive approach, and the principle of contrast.—Original.

Education.

19. *Young, Charles E.* The Other Side of the Modern Language Question. 34: 316-19, January.

Has the subtitle: "A Reply to Some of the Criticism of the Teaching of Modern Languages." Wishes to see reading ability stressed; which, of course, is done not only by unprogressives but also by progressives.

20. *Mensel, Ernst H.* The One-Unit Preparation in a Modern Language for Admission to College. 35: 65-76, October.

Good pedagogy insists upon a minimum course of two years. The one-year course is being opposed more and more, and ought to be abolished.—An admirable discussion of an important subject.

Die Neueren Sprachen.

21. *Fischer, Walther.* Zwei Schriften über den Neusprachlichen Unterricht in den Vereinigten Staaten. 22: 102-08, May.

The two publications discussed are:

Max Walter, Beobachtungen über Unterricht und Erziehung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Elwert, Marburg, 1912. 39 pp.; 15 cents;

and

Gustave Lanson, Trois mois d'enseignement aux États-Unis. Hachette, Paris, 1912. 298 pp. 75c. (Cf. No. 28 in (5).—The reviewer asserts that these two scholars have given much to America, but have also received much from their sojourn.

Bulletin of the New England Modern Language Association.

22. *Hall, G. Stanley.* Some Psychological Aspects of the Teaching of Modern Languages. IV: 2-11, May.

We should not merely inoculate our pupils with the grammar and vocabulary of foreign lands, but make them feel their spirit. Still advocates an early beginning of language study. (Reprinted as usual in *Pedagogical Seminary*. 21 : 256-63, June).

23. *Delamarre, Louis.* Les connaissances que doit posséder un professeur de français dans l'enseignement secondaire. IV: 12-24, May.

Proposes his ideas of an effective course in French for prospective teachers.

24. *Kayser, Carl F. et al.* The Training of Modern Language Teachers. IV: 25-35, May.

A discussion by Messrs. Kayser, Snow, Schinz, and Host. The demand for a better and more thorough preparation is imperative and must be met.

Bulletin of the New York State Modern Language Association.

25. *Brown, John Franklin.* The Training of Modern Language Teachers. I: 3-6, October.

Earnestly insists again upon one year of graduate work which, in effect, should be both a Seminar—and a Probejahr. (Cf. his book on *The Training of Teachers*, Macmillan, N. Y., 1911. \$1.25.)

26. *Decker, Winfred C.* The Next Step in the Reform of Modern Language Instruction. 1: 6-12, October, and I: 41-45, January, 1915.

With Dr. Charles F. Wheelock, Assistant Commissioner of Education, it is argued that the licensing of teachers by subject is bound to come.

27. *Finley, John H.* The Training of Modern Language Teachers. I: 29-36, December.

Submits a concrete plan for the special licensing of modern language teachers for the State of New York.

As State Commissioner of Education his words should be paramount.—Important.

28. *Monteser, Frederick, Chairman.* Syllabus for Modern Foreign Languages. I: 15-28, November, and I: 46-48, January, 1915. Report of the Committee on Syllabus and Examinations of the New York State Modern Language Association.

In all essentials this syllabus is based upon the one for New York City, 1911. A direct-method procedure is cogently proposed.

Bulletin of the High School Teachers' Association of New York City.

29. *Jonas, J. B. E.* Fundamental Principles determining the Selection of Reading Texts in Modern Languages. 48 & 49: 32-40, November-December.

Discusses tersely the important requisites for reading. Gives a short bibliography, and a complete tabulation of the German texts now in use in the 23 high schools of New York City.

(Cf. the writer's *Richtlinien für die Auswahl des Lesestoffes*; *Monatshefte*, 16: 169-76, June, 1915, seq.; and *Bulletin of the N. Y. S. M. L. A.* I: 55-67, March, 1915.)

Books and Pamphlets.

30. *Bagster-Collins, E. W.* Modern Languages. Chapter XI, pp. 424-45, in *Principles of Secondary Education*, edited by Paul Monroe. Macmillan, N. Y., 1914. \$1.90.

Treats succinctly the purpose, method, results of school work, and especially the place of modern languages in the curriculum both here and abroad, i. e., in Germany, France, and England. A limited list of good references completes the well-written chapter.

31. *Bloomfield, Leonard.* An Introduction to the Study of Language, Holt, N. Y., 1914. \$1.75.

Chapter IX, pp. 292-306, on the Teaching of Languages, is of particular importance to the practical teacher. B. advocates unreservedly the direct method, which is in absolute harmony with true language acquisition.—The other nine chapters are likewise of scientific value. (Cf. *School Review*, 23: 57-58, for a review).

32. *Butler, Nicholas Murray.* Annual Report of President Butler, Columbia University, November 2. 54 pp.

Of most vital interest are Dr. Butler's ideas on College and University Teaching, pp. 19-24, which is trenchantly criticized by him; then especially on Instruction in the Modern Languages, pp. 28-29. The climax of his scathing arraignment is capped by this sentence: "The man who cannot speak and write French and German does not know French and German." Recommends that all advanced instruction, including Spanish (and Italian), be conducted in the foreign tongue.—A remarkable document in every respect: an educational classic.

33. *Handschin, Charles H.* The Facilities for Graduate Instruction in Modern Languages in the United States. Miami University Publications, Oxford, Ohio, May, 1914. 97 pp. 25c.

This significant bulletin is so-to-speak an American Who's Who in Graduate Modern Language Work. (Almost one-third of the names figure in Who's Who in America). It is authentic and full of useful statistical information. The following inferences may be drawn from the more than 250 personal sketches, (12 are those of women), representing 42 institutions of graduate calibre:

Graduate Courses in philology and literary history are well represented and can nowadays be taken in all reputable American universities. Other subjects, however, that have a direct bearing upon professional equipment, are woefully neglected, as they are apparently regarded as intruders or as not scholarly (?) enough. To-wit (1) Phonetics—an absolutely essential apparatus—is given as a graduate course by only 15 instructors of whom 9 are in Germanics and 6 in Romance languages. (2) A course in Methods of Teaching is offered by just nine professors, five of whom are in German and four in Romanics. To put it differently: there are but four institutions that offer graduate courses both in phonetics and in methodology. (3) Realia, as a special subject, is taught in only three universities by four different men. (4) Current Publications as a course is offered in just two schools. Romance Languages show not a single course in either Realien or Current Publications.

This is a serious indictment of our Graduate Schools, and, undoubtedly, accounts for many a charge of inefficient preparation on the part of the teacher. Our universities ought to realize that mastery of subject matter and form should go hand in hand. (Cf. Educational Review, 45: 95-96, for a review).

34. *Krause, Carl A.* Über die Reformmethode in Amerika. Vier Vorträge, gehalten während der Marburger Ferienkurse 1914. Mit einem Begleitwort von Max Walter. Elwert, Marburg, 1914. VIII + 67 pp. 40c. (Scribner's, N. Y., or G. E. Stechert & Co., N. Y.)

Contents: (1) Introductory and Pronunciation. (2) Grammar. (3) Syllabi and Examinations. (4) America's Contribution to Modern Language Methodology.

(Cf. Reviews e. g. in : The School Review : 23: 275-76; Monatshefte : 16: 198; Die Neueren Sprachen : 23: 177-80).

35. *Oliver, Thomas E.* Suggestions and References for Modern Language Teachers. University of Illinois Bulletin, Vol. 12, No. 12, November 23. 52 pp.

The valuable report purports to be a nucleus for an Information Bureau for Modern Language Teachers in the State of Illinois. These topics are thoroughly covered: (1) The Training of the Teacher, (2) The Teacher in the Class Room, (3) The Teacher outside the Class Room. The last page includes a word on examinations. —

Result: This conclusion may be fairly drawn. Of late practically every writer on the subject is in favor of a direct method of teaching Modern Languages in the United States: The Reform has carried the day.

Names of Authors (alphabetically arranged).

*Bagster-Collins, E. W. b, 30.	*Hervey, William A., 10.
Ballard, Anna W., 9.	*Hess, John A., 7.
*Bell, Clair Hadyn, 8.	Heuser, Fred. J. W., 11.
*Bloomfield, Leonard, 31.	Holzwarth, Charles, 16.
Bovee, Arthur G., 17a.	Jonas, J. B. E., 29.
Brown, John Franklin, 25.	*Kayser, Carl F., 24.
Butler, Nicholas Murray, 32.	Kenngott, A., 17.
Carruth, W. H., a.	Kock, Henry E., 4.
Churchman, Philip H., 18.	Koller, Armin H., 1.
Decker, Winfred C., 26.	*Krause, Carl A., 5, 34.
Delamarre, Louis, 23.	Mensel, Ernst H., 2, 20.
Finley, John Houston, 27.	(Monteser, Frederick), 23.
Fischer, Walther, 21.	Oliver, Thomas E., 35.
*Geddes, Jr., James, c.	*Price, William R., 3, 12.
(Goettsch, Charles), 14.	*Sachs, Julius, 13.
Hall, G. Stanley, 22.	Senger, Harry L., 15.
*Handschin, Charles H., 33.	Stewart, Caroline T., 6.
	Young, Charles E., 19.

* The asterisk indicates mention in the previous bibliography.

(Any addenda, or material for inclusion in further bibliographies, will be gratefully received.)

II. Bücherbesprechungen.

The German Element in Two Great Crises of American History, by Rev. J. F. Meyer, Minister of the Independent Protestant Church, Columbus, Ohio. Price 10c.

Ein ganz prächtiges Büchlein, diese 30 Seiten. Prächtig, weil nützlich, erhebend und belehrend. Es will im kleinsten Raume über zwei grosse Dinge sprechen. Die Deutschen im Revolutions- und Bürgerkriege Amerikas. Wir haben doch alle im letzten Jahre so empfindlich gefühlt, wie die Friedenszeit den Sinn für historische Zusammenhänge einlullt. Und dann wurden wir auf einmal in den Strudel hineingestossen, wo es dann einfach hieß: finde dich zurecht und fühle dich historisch als Glied einer grossen weit zurückreichenden Kette. In der warmen Erkenntnis dieser tiefen Not hat J. F. Meyer die notwendigsten Tatsachen des Deutschamerikanertums in den beiden Krisen 1776 und 1861 zusammengestellt. Es ergreift uns heute Bitterkeit und Wehmut, dass die Bindestricker einst gewürdigt wurden, Washingtons und Lincolns Ehrengarde zu bilden, und wir fühlen mit wehem Stolze die ehrwürdige Schar an uns vorüberziehen: die Treuton, von Heer, Peter Mühlenberg, Christopher Ludwig, Herkimer, Lutterloh, und den prachtvollen Steuben. Mit grimmigerem Stolz schon vernehmen wir vom Bürgerkrieg, von der Rettung Missouris und all den Namen, die man in amerikanischen Schulbüchern fast gar nicht findet. Grosses historische Tatsachen in wenigen Seiten und dann meist noch ein würdeloses Selbstlob machen uns oft die Kehle trocken, doch der Verfasser hat in so glücklicher Weise den warmen, vornehmnen, fein humoristischen Erzählerton der Bescheidenheit getroffen, dass wir Molly Pitcher wirklich Kugeln schleppten und Ludwig seine sechs tausend Pfund Brote an einem Tage backen sehen. Uns wird klar, dass die Deutschen jene beiden blutigen Kriege verkürzt, ja geradezu entschieden haben, und wir bedanken uns, dass die Schlacht bei Oriskany und bei Long Island, diesen amerikanischen Thermopylen mit den Deutschen als Partner, die Würdigung gefunden haben, die ihnen leider nicht oft zuteil wird.

Meyer enthält sich aller so abgestandenen Erörterungen über „Kultureinfisse“, sodass das reiche Tatsachen-

material um so erschöpflicher dahinfliessen kann. Natürlich liegt Fausts bekanntes Werk hauptsächlich zu Grunde, doch auch Bancroft, Fiske und Rhodes wurden befragt. An manchen Stellen hat selbständige Forschung Lücken gefüllt, und wir wissen Herrn Meyer besonderen Dank, dass er uns an ein neuerdings wieder ausgegrabenes Buch des Franzosen Crevecoeur erinnert, „Letter of an American Farmer“, der begeisternd vom deutschen Element in Amerika spricht und mit dem Worte beginnt: „Die ehrenfesten Deutschen sind allgemein die klügsten unter fast allen andern Europäern“. Hat man je solche Franzosenworte gehört?

Der Reinertrag aus dem Verkauf dieses englischen Büchleins fliesst den Hinterbliebenen gefallener Soldaten der Zentralmächte zu. Allen Germanistischen Gesellschaften und Deutschen Vereinen ist ein Massenankauf dringend ans Herz zu legen, denn es ist ein wirklich feines Werklein, das in unserer schweren Zeit hilft, die Grösse der Zeit zu er- und umfassen im lebendigen Verstehen.

Columbus, O. O. S. U.

Heinrich Keidel.

Füllsteine oder Deutsche Lesestücke für die Oberklasse. Gesammelt und mit einem Anhang versehen von Fr. Meyer. Preis 30 Cents. Bezugsquelle: 404 Thomas Ave., Milwaukee, Wis.

Dieses kleine Buch hat den Zweck, in den Oberklassen unserer amerikanischen Schulen als Ergänzungslektüre zu dienen. Wie man im Unterricht im Englischen neben dem eigentlichen Lesebuch immer noch anderes Material zur Verfügung hat, so stellt sich auch im Unterricht im Deutschen oft das Bedürfnis nach weiterem Material ein. Hier will nun das Buch Abhilfe schaffen.

Über die Auswahl der Lesestücke gehen wohl die Anschauungen auseinander. Wir würden z. B. das erste Lesestück „Die Reue“ von Krummauer gerne durch ein anderes ersetzen, seines zu stark moralisierenden Tones wegen. Dagegen hätten wir neuere Schriftsteller, wie z. B. Rosegger, Paul Keller, Otto Ernst, Wilhelm Scharrelmann und andere gerne vertreten gesehen. Natürlich ist die Auswahl aus den Schriften dieser Autho-

ren sehr schwierig, aber sie wäre unendlich lohnend. Noch immer berücksichtigen unsere Lesebücher die Gegenwart nicht genügend.

Als Anhang hat der erfahrene Schultmann die schwierigen Ausdrücke durch andere deutsche oder auch durch englische erklärt. Das Büchlein sei allen bestens empfohlen.

J. E.

Storm's Immensee. Edited by Professor C. M. Purin, University of Wisconsin.—New York: Charles Scribner's Sons, pp. XI, 150, \$0.50.

It might not be far amiss to say that Storm's *Immensee* is one of the two or three texts which are represented in almost all the Modern Language Series published in this country. It also can safely be stated that the number of high schools with at least a two years' course in German in which *Immensee* is not read, is very limited indeed—if such high schools can be found at all. Thus, *Immensee* seems to be by far the most popular prose-text, and quite rightly so, for it is the only text which never fails, even in a comparatively poor edition, to stimulate and maintain the interest of the pupils. And this is indeed of preeminent importance in the selection of suitable text books, especially with regard to foreign languages.

Not enough emphasis can be laid upon the fact that above all, no matter what other considerations might be justified, the text *must* be interesting and *must* appeal to the taste of the pupils. In my opinion, this consideration is far more important than all others put together.

If, then, *Immensee* is such a text that compels interest and attention infallibly, even if poorly edited, how inspiring and stimulating for both, teacher and pupils, must be an excellent and truly up to date edition.

And it is such an edition that we have before us in Dr. Purin's able treatment of this text. It is an edition "par excellence"; an edition which is the high water mark in the presentation of modern language texts.

Every teacher who examines this edition, will be impressed at once, and very forcefully, with the fact that the editor thoroly understands the needs of the students; not, as in most cases, only the needs of the teacher, tho the latter are by no means neglected.

The whole treatment shows the editor's intimate acquaintance with every phase of the language work; his thoro and keen appreciation of every detail

and of every difficulty is clearly visible and permeates every exercise in the book.

The edition is in strict accordance with the Direct or Reform Method. The apparatus shows a distinct departure from the traditional, both in form and spirit. The text is divided, not in the usual ten chapters, but in twenty-nine reading sections with questions, word explanations in German, grammatical and exceptionally practical and stimulating exercises which particularly reveal the new spirit. Perhaps for the first time in the history of school editions, we find here exercises that are a real help and encouragement to the students, exercises that will undoubtedly contribute to a clear and sympathetic understanding of the text, promote a friendly attitude toward grammar and even a certain eagerness with regard to it; in short, exercises that will interest the pupils as much as the text itself.

There is also a vocabulary which is, however, rather superfluous, particularly so, because the word explanations in German at the end of each reading section, are very clear and definite. Thus, to give the word meaning again in English, is practically to undo what has been done before, at least from the point of view of the Direct Method. Yet, it must be admitted that the great majority of teachers is still unwilling to accept a text without a vocabulary, and it is probably this consideration that promoted the editor to append it. A special feature, however, which is also a wise departure from the tradition, al, is the clever and advantageous arrangement of the vocabulary which not only gives the meaning of the words in English, but also their equivalents in German following the latter, thus always making the German predominant.

Grover Cleveland High School, St. Louis, Mo.
A. Kenngott.

Arnold Zehme, Germanische Götter- und Heldenage. Mit Anknüpfung an die Lektüre für höhere Lehranstalten, namentlich für den deutschen Unterricht, sowie zur Selbstbelehrung nach den Quellen dargestellt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, G. Freytag, 1913. 228 Seiten. Olbd. 2 Mark.

Von den mir bekannten kürzeren Darstellungen des Gegenstandes ist die vorliegende die beste. Sie vereinigt gewissenhafte Durcharbeitung der Quel-

len mit besonnener Verwertung der reichen Fachliteratur, ist übersichtlich und klar in der Anordnung und betont mit liebevoller Wärme den sittlichen und völkischen Wert der Sagen. Den Genuss der meisten amerikanischen Leser dürfte leider gerade die Eigenschaft etwas stören, die das Werkchen der deutschen Schule besonders empfiehlt, nämlich die vielfachen Hinweise auf Lesestoff mit mythologischem oder sagenhaftem Inhalt, da dieser hierzulande nicht immer leicht zugänglich ist. Interessant ist übrigens hierbei die Beobachtung, wie viel stärker in der neuzeitlichen Dichtung die Stoffe der mythologischen Volkssage vertreten sind als die der Heldenlage. — Die vorläufige theoretische Erörterung über die Göttersage auf Seite 14 erscheint mir teilweise verfehlt, teilweise verwirrend. Seite 36, am Ende des ersten Abschnitts werden, entgegen der Warnung auf Seite 14, Germanen und Nordgermanen schlechthin gleichgesetzt, Seite 42 oben das nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unhaltbare Dogma von der asiatischen Urheimat der Indogermanen als etwas Feststehendes angenommen. In der Erzählung stört mitunter ein unmotivierter Wechsel zwischen Präsens und Imperfekt, so S. 204. Die Starkadrsage S. 211 ff. zeigt mancherlei Wiederholungen und ist stilistisch nicht so gut durchgeföhlt wie der Rest des Buches. Dass die — dankenswerterweise — mit aufgenommenen altnordischen Sagen grösstenteils geschichtlich und nicht mythologisch-sagenhaft sind, hätte nicht nur S. 17, sondern hier nochmals hervorgehoben werden sollen. Ein böser Druckfehler ist S. 20 Mitte stehen geblieben: für *ihre toten Geliebten* muss natürlich die Einzahl stehen.

Leonhard Schmidt. Gudrun. Eine Umdichtung des mittelhochdeutschen Gudrunliedes. Illustriert von J. v. Kulas. Wittenberg, Herrose, 1914. XV, 98 Seiten, 8. Olbd.

Von der mittelhochdeutschen Kudrun ist in dieser Um- und Nachdichtung in neun Gesängen mit jeweils wechselndem Metrum nicht allzuviel übriggeblieben. Gegen die episodische Behandlung der Vorgeschichte, die die Einleitung als für eine neuzeitliche Bearbeitung notwendig zu erweisen sucht, ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Schlimm aber ist es, dass Schmidts Nachdichtung die kraftvoll keusche Herbeit der mittelalterlichen Vorlage

vermissen lässt und im allgemeinen mehr den Eindruck der Butzenscheinromantik macht; auch die Bilder wirken zu süßlich. Die Verse lesen sich im ganzen recht flüssig; gelegentlich stört eine kleine Entgleisung, deren schlimmste auf Seite 26 („Doch das Meer, das nimmersatte, hat gewollt zurücke haben endlich all die schönen Gaben, die sein Schoss gespendet hatte“) vorkommt.

Walther von Aquitanien. Heldenlied in zwölf Gesängen, mit Beiträgen zur Heldenage und Mythologie von Franz Linnig. Vierte, verbesserte Auflage. (Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen. 25. Band.) Paderborn, Schöningh, 1912. 154 Seiten. 8. Olbd. 1,50 Mark.

Linnigs Übertragung des Waltherliedes stammt nach dem Vorwort aus dem Herbst 1855, fällt also zeitlich mit der bekannten Nachdichtung Scheffels in Ekkehard zusammen. Linnig verwendet durchgehends die Nibelungenstrophe; auf diese Weise kommen 1912 Verse zustande, gegenüber den etwa 1500 Versen Scheffels und den 1456 Hexametern Althofs (Sammlung Göschens Nr. 46). Die vorliegende Bearbeitung ist nicht nur als sinngetreue, sondern auch in jeder andern Weise durchaus gediegene Wiedergabe des lateinischen Heldenliedes zu empfehlen. Die gehaltvolle Einleitung (9 Seiten), die Anmerkungen unter dem Text, die Erläuterungen zu den einzelnen Gesängen (43) und die Abhandlung über die Entwicklung und Verbreitung der Walthersage (19 Seiten) haben eigenen wissenschaftlichen Wert und werden das Buch auch dem Besitzer jeder andern Übertragung willkommen erscheinen lassen.

Gottfried Keller. Die drei gerechten Kammacher. Edited with notes and vocabulary by Harry T. Collings, Professor of German, Pennsylvania State College. Boston, D. C. Heath & Co., 1914. VIII, 149 pp. Cloth, 35 cents.

Eine durchweg empfehlenswerte Ausgabe der prächtigen Kellerschen Humoreske, mit kurzer aber voll aufgentigender Einleitung und guten Anmerkungen. Eine Anmerkung wäre angebracht zu 8,1 ff., wo *welches* in den beiden Hälften des Nebensatzes abwechselnd Objekt und Subjekt ist. Zu Ann. 3 zu Seite 8 wäre zu bemerken, dass Keller hier sicherlich das lateinische *Ubi bene ibi patria*, das auf Aris-

tophanes zurückgehen soll, im Sinne Bibel, das Gesangbuch oder dgl. sticht gehabt hat. Ein schriftdeutsches Wort und die ersten Worte, die einem ins Auge fallen, als Orakel annimmt. Ein grosser Teil der letzten Anmerkung auf S. 79 ist Wiederholung des auf S. VI Gesagten. *Unwort* scheint mir im Vokabular als *useless or superfluous word* nicht das Richtige zu treffen; ich kenne es mundartlich als = rohes oder Scheltwort, und das passt auf die betreffende Stelle, die mir im Augenblick entfallen ist. Folgende Druckfehler sind stehen geblieben: 11,26 (lies Lust), 27 (lies beim), 58,11 (diskurrierend), S. 67, Anm. 3 zu S. 4, letzte Zeile (lies Johann), 70,7 v. o. (lies nahtes), 72,1 und 3 v. o. (lies Hoffmann).

University of Wisconsin.

Edwin C. Roedder.

III. Eingesandte Bücher.

Novelas Cortas by *Don Pedro A. De Alarcon*, Member of the Spanish Academy. Edited with notes and vocabulary by *W. F. Giese, A. M.*, Associate Professor of Romance Languages in the University of Wisconsin. Ginn & Company, Boston. 75 cts.

Exercises in French Composition. Based on *Alphonse Daudet's "Le Dernière Classe"* and *"Le Siège de Berlin."* By *Mary Stone Bruce, A. M.*, formerly head of the French depart-

ment, the Newton High School, Newtonville, Mass. Ginn & Company, Boston. 35 cts.

The Tangible Rewards of Teaching. A detailed statement of salaries paid to the several classes of teachers and school officers. Compiled by *James C. Boykin and Roberta King*, for the Committee of the N. E. A. on Teachers' Salaries and Cost of Living. United States Bureau of Education, Bulletin 1914, No. 16.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1614 Hoyt Street, Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.